

N°1 — 2010

ABSTRACT

IDEEN, FAKTEN UND FIKTIONEN

—

PIRATEN

Zur modernen Freibeuterei



*Und weitere Geschichten
über die Vorzüge der Hausarbeit, die amerikanische
Diaspora und Facebook-Harakiri*

W.I.R.E.

WEB FOR INTERDISCIPLINARY RESEARCH & EXPERTISE

—
Wirtschaft | Gesellschaft | Life Science
Think Tank der Bank Sarasin & Cie AG
und des Collegium Helveticum von ETH und Universität Zürich

ABSTRACT N°1 — 2010

PIRATEN

ZUR MODERNEN FREIBEUTEREI

*Mit Beiträgen von
Harro von Senger, Florian Huber,
Gerd Folkers, Burkhard Varnholt
und Matt Mason*

*Herausgegeben von W.I.R.E., dem Think Tank
der Bank Sarasin & Cie AG und des Collegium Helveticum
von ETH und Universität Zürich*



«YO HO, YO HO...

...a pirate's life for me!». Die berühmte Piratenhymne, in den Sechzigerjahren für einen Themenpark in Disneyland komponiert, ist aktueller als sich manch einer wünscht. Wer sich aber heute unter einem Piraten einen bärtigen Seeräuber mit Holzbein und Säbel vorstellt, ist ein Romantiker. Zwar kultiviert Hollywood dieses Bild des Freibeuters noch immer mit Erfolg, und Kinderherzen rund um die Welt träumen von Schatzsuchen mit Long John Silver und Abenteuern an Bord der «Black Pearl». Doch der «Fluch der Karibik» ist weltweit zum Alltag geworden. Ob als Piraten vor den Küsten Somalias, die internationale Handelsschiffe mit ihren Kalaschnikows das Fürchten lehren, als Zigaretten-Fälscher im chinesischen Hinterland, als Teenager beim MP3-Download oder als Wolljäckchen tragende Bibliothekare, die mit bestem Gewissen jährlich geistiges Eigentum im Wert von Milliarden von US-Dollar verleihen – an Sie. Yo Ho!

Ist es also Zeit, sich ernsthafte Sorgen um die moralische Entwicklung unserer Gesellschaft zu machen? Oder gilt es, grundlegende gesellschaftliche Werte wie die Definition und den Schutz von geistigem Eigentum zu überdenken? Beim Versuch einer Antwort teilen sich die Geister und führen den Krieg um die Handhabung von Urheberrechten. Die einen befürchten den baldigen Schiffbruch unserer Wirtschaft – im Glauben, dass deren Wertschöpfung darauf beruht, aus Altgewonnenem auch in Zukunft Kapital zu schlagen. Die anderen sehen im Zugang von mehr Menschen zu mehr Quellen, ob kultureller oder

wissenschaftlicher Art, eine bahnbrechende Chance für mehr Innovation und gesellschaftliche Stabilität.

Dabei wird mit immer härteren Bandagen gefochten. So wurde unlängst ein Musikpirat in einem Schauprozess an den Pranger gestellt und zu einer Strafe von 1,9 Millionen US-Dollar verurteilt. Das Deliktgut: 24 Musiktitel. Der Pirat: eine 32-jährige Angestellte. Unlängst hat Sony die Sängerin Beyonce der Piraterie bezichtigt, weil sie ihre offiziellen Videos auf YouTube ins Internet gestellt hatte. Im Gegenzug wurden in verschiedenen europäischen Ländern Piratenparteien gegründet, die sich als Reaktion auf diese teils absurden Praktiken für die totale Öffnung von digitaler Information einsetzen.

Doch auf wessen Seite soll man sich schlagen? Musik- und Filmindustrie beklagen enorme Gewinneinbussen als Folge einer technologischen Innovation, welche die Demokratisierung von Information so weit vorantreibt, dass das geistige Eigentum zum öffentlichen Gut wird. Die Geschichte lehrt uns: der Versuch, den Fortschritt aufzuhalten, ist zum Scheitern verurteilt. Ebenso die Kriminalisierung ganzer Generationen von musikbegeisterten Teenagern. Auch hindern zu viele Patente erwiesenermaßen die Innovation. So zum Beispiel in der Medikamententwicklung, wo sich aus Angst vor Ideenklau Unternehmen gegenseitig den Zugang zu wichtigen Forschungsergebnissen blockieren.

Prüfen wir also die Argumente der Verteidiger der Piraterie. Der Rechtsprofessor Lawrence Lessig von der Harvard University plädiert in seinem Buch «Remix» für die Legalisierung einer Piraterie, die nicht einfach nur Kopie, respektive Diebstahl ist, sondern aus einer Mischung aus Altem Neues entstehen lässt. Denkt man an die Erfolgsgeschichte

der Software-Industrie, die mit «Open Source»-Konzepten bestehende Programme zur Weiterentwicklung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, ist man geneigt, ihm beizustimmen. Doch es wäre gefährlich, aus dem Durchbruch einer Branche, eine Erfolgsformel für alle herleiten zu wollen. Auch lehrt uns die Erfahrung, dass eine funktionierende Wirtschaft ohne monetäre Anreize in Form eines Schutzes von geistigem Eigentum undenkbar ist.

«Wir müssen einen Mittelweg finden», fordert deshalb der Bestsellerautor Matt Mason, denn weder die Abschaffung des geistigen Eigentums noch dessen radikale Verschärfung seien zukunftsfähige Reaktionen auf den Wandel der Zeit (–S. 27). Ähnlich der Sinologe und Jurist Harro von Senger, der zwar eine globale Zunahme von Patentrechten prophezeit, aber auch für eine breitere Vorstellung von Innovation plädiert – eine, die anerkennt, dass das Neue zwangsläufig aus dem Bestehenden hervorgeht (–S. 11). Wie auch immer die Gesellschaft den Umgang mit geistigem Eigentum regeln wird, «unser Verständnis von Besitz wird sich mit den neuen technologischen Möglichkeiten massgebend verändern», schreibt Gerd Folkers, Direktor des Collegium Helveticum (–S. 37). Doch unabhängig davon wie die neue Definition lautet, «Besitz wird immer geschützt bleiben», so Burkhard Varnholt, CIO der Bank Sarasin (–S. 43).

Klar ist, die fortschreitende Digitalisierung der Welt macht Information beliebig reproduzierbar. Die logische Konsequenz davon: die nächste Generation wird von den neuen Möglichkeiten vollumfänglich Gebrauch machen. Werden wir also alle Freibeuter? Gut möglich. Willkommen an Bord!

Simone Achermann, Stephan Sigrist, Burkhard Varnholt



INHALT

PIRATEN

11 «Innovation fällt selten vom Himmel.»
Gespräch mit dem Schweizer Sinologen und Juristen *Harro von Senger*

21 U2, Bone!

27 «Piraten machen, was Firmen machen – nur besser.»
Gespräch mit dem New Yorker Bestsellerautor *Matt Mason*

37 Piraterie ist eine Frage des Standpunkts.
Von Gerd Folkers

43 Was die moderne Piraterie der Welt beschert.
Von Burkhard Varnholt

47 Die inszenierte Andersartigkeit.
Der FC St. Pauli ist der Freibeuter im deutschen Klubfussball.
Von Florian Huber

IDEEN

55 Fakten, Trends und Visionen, die den Zeitgeist prägen.

111 METAMAP

117 FROM FICTION TO SCIENCE

123 KULTUR & GADGETS

134 AGENDA







«INNOVATION FÄLLT SELTEN VOM HIMMEL.»

*Der Sinologe Harro von Senger über Konfuzius,
die Schlauheit der Chinesen und westliche Vorurteile*

Von Simone Achermann

Die Internet-Piraterie blüht, und offene Innovationsmodelle erobern den Software-Markt. Wird das geistige Eigentum das 21. Jahrhundert überdauern?

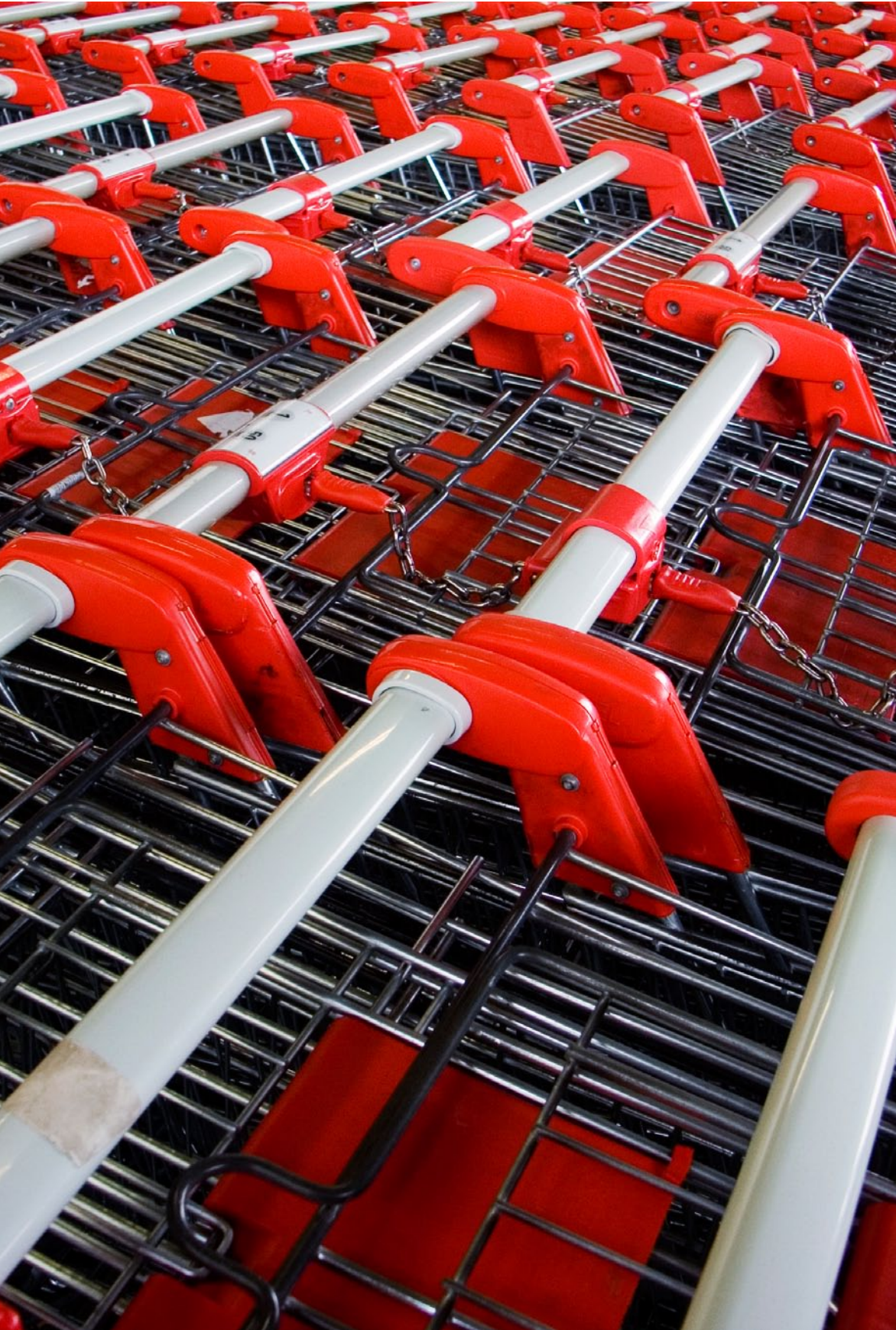
Ja, doch es wird sich weiterentwickeln und nicht mehr nur vom westlichen Immaterialgüterrecht geprägt sein. Durch die Globalisierung ist das Interesse der Europäer an den Traditionen und Heilmitteln Afrikas und Asiens gewachsen. Deswegen sollen diese nun patentiert werden. So will Südafrika traditionelle Kunst, Folklore und heilkundliches Wissen rechtlich schützen lassen. Ähnlich die Volksrepublik China, wo man sich beklagt, dass Hollywood mit dem Film «Mulan» zwei Milliarden US-Dollar eingenommen hat, China – dessen Sage der Film erzählt – aber keinen Rappen. China wird sich in Zukunft auf internationaler und nationaler Ebene um den Schutz traditionellen chinesischen Wissens bemühen.

Gemäss «The Economist» stammen rund 70 Prozent aller Plagiate aus China. Warum wird gerade im Reich der Mitte so viel kopiert?

Obschon Schweizer Zollstatistiken von beschlagnahmten Waren diese Zahl bestätigen, ist sie dennoch irreführend. Denn es wird bei ihrer Berechnung nicht unterschieden zwischen Plagiaten, die man in China legal herstellen und verkaufen darf – weil die ausländischen Hersteller das geistige Eigentum an den Originalprodukten nicht schützen liessen – und Plagiaten, die in der Volksrepublik patentrechtlich geschützt sind. Plagiate der zweiten Kategorie dürfen in China weder hergestellt noch verkauft werden, doch die der ersten durchaus. So gesehen kopiert China zwar viel, aber nicht nur illegal. Übrigens war in den 1950er-Jahren in der Schweiz die Migros bekannt dafür, dass sie kopierte: Auf den «Nescafé» reagierte sie mit «Zaun Kaffee», auf «Ovomaltine» mit «Eimalzin». Damit sich die deutsche «Bild»-Zeitung nicht auf die Schweiz ausdehnte, kopierte der Ringier-Verlag kurzerhand das Konzept und warf den «Blick» auf den Markt. Kopieren ist eine weltweit zu beobachtende Geschäftspraktik. Kaum hat ein Konkurrent etwas Neues auf den Markt gebracht, versucht man, ihm mit etwas Ähnlichem das Wasser abzugraben. Würde niemand kopieren, so gäbe es auf der Welt eine einzige Automarke.

Dann verwerfen Sie die gängige Behauptung, dass die Kopier-Kultur Chinas auf die konfuzianische Idealisierung der Nachahmung zurückzuführen sei?

Die Volksrepublik China ist ein marxistisch-leninistischer Staat. So wie man den Schutz des geistigen Eigentums in der EU nicht mit der Bibel begründen würde, so sollte man den Stellenwert des geistigen Eigentums in der Volksrepublik China nicht vom Konfuzianismus herleiten wollen. Von



«Imitation» im konfuzianischen Weltbild zu sprechen ist übrigens fragwürdig. Was im alten China als Imitation daherkam, war in Wirklichkeit oft etwas Neues. Nur wurde das Neue durch Zitate aus konfuzianischen Werken verbrämt und als Imitat ausgegeben – weil die Berufung auf das «Alte» einer Aussage tatsächlich grosses Gewicht verlieh. Bekannt für die Verbreitung neuer Ideen unter einem konfuzianischen Deckmantel ist beispielsweise Kang Youwei, ein führender chinesischer Reformers des 19. Jahrhunderts. Er versuchte, gestützt auf Zitate aus einer alten konfuzianischen Schrift, die Gleichberechtigung von Frauen zu begründen. Nur bei ganz genauer Lektüre bemerkte man die Fälschung – was wie eine Kopie aussah, war keine Kopie. Auch gab es im alten China durchaus die Vorstellung von geistigem Eigentum, so in der Heilkunde oder in der Kampfkunst. Viele Heilkundige verfügten über Geheimrezepte, die sie beispielsweise nur ihrem Sohn anvertrauten. Meister bestimmter Kampfkünste suchten sich ebenfalls sorgfältig einen einzigen Schüler aus, dem sie ihre Kampfesstricks weitergaben. Sogar die Seidenherstellung soll Jahrhunderte lang von Chinesen geheim gehalten worden sein, bis sie durch Spionage ins Ausland gelangte.

Sie sprechen in Ihrem Buch «Die Kunst der List» über die geschäftige Schlaueheit der Chinesen. Soll der Westen davon lernen?

In dem Sinne, dass der Westen aufmerksamer wird und die chinesische Gesetzgebung besser studiert, ja. Denn die Volksrepublik profitiert vor allem von der Tatsache, dass viele europäische Unternehmen ihre Produkte in China nicht rechtlich absichern – dies obwohl es seit den Neunzigerjahren durchaus möglich ist, in China Markenzeichen und Patente schützen zu lassen. Kaum ein Westlicher

kennt sich im komplexen chinesischen Rechtssystem aus. Und so entdecken Vertreter von Schweizer Maschinenherstellern beim Besuch einer chinesischen Messe eine exakte Kopie ihrer Maschine, inklusive Schweizer Fabrikname, und jammern über chinesischen Technologieklau. In Tat und Wahrheit hat die Schweizer Firma ihre Hausaufgaben nicht gemacht, weil sie ihre Maschine in China nicht patent- und markenrechtlich geschützt hat. In China wurden also keine geistigen Eigentumsrechte verletzt – es wurde legal kopiert. Jede Firma, die sich mit dem Vorwurf der «Piraterie» in China beklagt, sollte also erst prüfen, ob sie ihre Marken und Patente dort hat schützen lassen. Listenblind rechnen viele Westliche nicht mit der Wachheit chinesischer Geschäftsleute, die geistesgegenwärtig jede Chance für einen Gewinn auszunutzen verstehen.

Jeder will eine gefälschte Louis Vuitton-Tasche und gratis Musik aus dem Internet, und dennoch wird die Piraterie weltweit verurteilt. Warum?

Weil es den Leuten an Rechtskenntnissen fehlt. Weder in der Volksrepublik China noch im Westen kennen sich die Durchschnittsbürger mit dem Immaterialgüterrecht aus. Daher verhalten sie sich in Bezug auf Fälschungen sorglos weil sachunkundig. Zudem verfallen viele dem Reiz der «Schnäppchen». Und teilweise zu Recht, weil viele sogenannte «Fälschungen» qualitativ gar nicht minderwertiger sind als die Originale. Ein bekannter Schweizer Jurist und ich besuchten vor einiger Zeit die Seidenstrasse in Peking. Mein Begleiter kaufte sich einen ganzen Stapel «gefälschter» Hemden, weil ihn die Qualität vor Jahren an demselben Ort gekaufter Hemden überzeugt hatte. Viele dieser Fälschungen waren auch nicht eigentliche Kopien sondern Markenware mit einem geringfügigen Mangel. Das Wort



Fälschung ist also nicht automatisch mit schlechter Qualität gleichzusetzen.

Wie geschäftsschädigend ist Chinas landeseigene Piraterie? Der chinesische Software-Hersteller Kingsoft Corp. hat sich kürzlich beklagt, dass die Einnahmen für sein Chinesisch-Englisches Wörterbuch durch die chinesische Internet-Piraterie sabotiert wird.

Das Problem ist, dass über 90 Prozent der chinesischen Unternehmen über keine eigenen Patente verfügen. Zwar ist China die viertgrösste Volkswirtschaft der Welt, doch nur 0,3 Promille der chinesischen Unternehmen verfügen über Patente. Denn die Investitionen in die eigene Forschung und Entwicklung sind minimal. Den entwickelten Ländern und multinationalen Unternehmen wird vorgeworfen, die chinesische Entwicklung zu behindern, indem sie sich weigerten, Schlüsseltechnologien nach China zu exportieren. Die Technologien, welche noch eingeführt werden können, seien veraltet und führten wegen ihres grossen Energieverbrauchs zu Umweltschäden. Deshalb will sich China nun von seiner Importabhängigkeit lösen und durch eigenständige Technologie sowie mittels einer 2008 verkündeten nationalen Strategie zum Schutz des geistigen Eigentums seine Zukunft sichern.

Der Politologe Martin Dimitrov behauptet allerdings, dass der chinesische Staat von der Produktpiraterie Chinas profitiert – durch aufwändige, von internationalen Firmen finanzierte Razzien auf chinesische Dörfer, die von der Fälschungsindustrie leben.

Weist Dimitrov denn nach, dass der Staat gezielt Produktpiraterie organisiert, um sich dann vom Ausland für deren

Bekämpfung bezahlen zu lassen? Ich denke kaum. Auch in der Schweiz oder in den USA ist die Einschaltung von Behörden zur Eindämmung von unrechtmässigen Handlungen kostenpflichtig. Ich gehe davon aus, dass es sich – wie so oft – um einen völlig normalen Sachverhalt handelt, der westlichen Menschen aber als merkwürdiges chinesisches Phänomen erscheint.

Was bedeutet für Sie Innovation heute?

Innovation fällt in der Regel nie vom Himmel und stellt selten etwas absolut Noch-nie-Dagewesenes dar. Vielmehr baut Neues sehr oft, wenn nicht meistens, auf Altem auf. Innovation ist dann also eine Kombination von etwas Bestehendem und etwas neu Erfundenem – im Westen wie in China, früher wie heute. Entgegen der Annahme, dass China nur Altes nachahmt, wird dort sogar der Erfindergeist von Kindern gefördert. So berichtete die «Chinesische Kinderzeitung» im letzten November von den Erfindungen 10- bis 12-jähriger Kinder. Darunter war die Idee einer Waschmaschine, die in die Laufgeräte von Fitnesscentern integriert und deren Waschtrommel durch das Laufen gedreht wird. So könne man mit sauberer, weil vom eigenen Körper erzeugter Energie, verschwitzte Leibchen waschen, kommentierten die Kinder.

Harro von Senger, geboren 1944, ist Schweizer Jurist und Sinologe. Auf seine rechtswissenschaftliche Promotion und Habilitation an der Universität Zürich wurde er nach langen Aufenthalten in Taiwan, der Volksrepublik China und Japan 1981 an der Universität Freiburg zum Dr. phil. promoviert. Ab 1981 war er Privatdozent für Sinologie an der Universität Zürich und von 1981 bis 1989 wissenschaftlicher Mitar-

beiter des Schweizerischen Instituts für Rechtsvergleichung in Lausanne. Von 1989 bis zu seiner Emeritierung 2009 hatte er eine Professur für Sinologie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau. Harro von Senger ist Verfasser von diversen Fachpublikationen, unter anderem «Supraplanung: Unerkannte Denkhorizonte aus dem Reich der Mitte» (München 2008) und «36 Strategeme für Manager» (München 2009), das erste westliche Buch über die 36 Strategeme der Chinesen. www.36strategeme.ch



U2, BONE!

Wer von der Erscheinung eines Zeitgenossen auf dessen Weltsicht schliesst, tut dies in Zeiten der sich ständig ändernden Identitäten auf eigene Gefahr. So würde man Bono, den Frontmann der irischen Rock-Combo U2, im seit geraumer Zeit wütenden «intellectual property war» intuitiv auf Seiten der Piraten wännen. Auf Seiten jener also, die im ungehinderten File-Sharing das Heraufdämmern einer globalen Informationsdemokratie sehen und die Mächtigen der Unterhaltungsindustrie das Fürchten lehren.

Sein Äusseres legt diesen Schluss jedenfalls nahe: der habituelle Pirat Bono gebärdet sich stets raffiniert rüpelhaft, besonders effektiv im Kreise der überkorrekten Massanzugträger am World Economic Forum (WEF). Seine Sonnenbrille, die er in witterungsunabhängiger Konstanz einsetzt, dient, wie einst Francis Drake's Augenklappe, nur einem: der Einschüchterung der Feinde.

Aber siehe da! Der vermeintliche Pirat entpuppt sich als Kapitän auf einem Handelsschiff, der um seine Ware fürchtet und sich eines grimmigen Abwehr-Vokabulars bedient. File-Sharing, wettete Bono unlängst in einem Editorial in der «New York Times», sei Diebstahl, ein Fluch für die Künstler und eine existentielle Bedrohung der Kreativindustrie. In Analogie zum Kampf gegen die

Kinderpornografie ruft der Sänger zur effektiven Filterung der künstlerischen Inhalte auf, um die Konsumenten zum Zahlen zu zwingen. Seine Hoffnung, schliesst er seine Rede, ruhe darauf, dass die amerikanischen Filmmogule erfolgreicher sein werden im Kampf gegen die Piraterie, als es die Musikbranche bislang war. Fast ist man versucht zu sagen: Et tu, Brute! – U2, Bone!

Dass seine Äusserungen starken Widerhall fanden, darf nicht erstaunen. Denn Bono profiliert sich bekanntlich seit Jahren als Fürsprecher der Entwicklungsländer und schwärmt gewohnheitsmässig davon, wie der freie Datenfluss im Internet die Tyrannen erzittern lässt. In lebendiger Erinnerung ist auch noch Bonos Auftritt vor dem amerikanischen Kongress, wo er über die in seinen Augen verheerende Wirkung eines exzessiven Patentrechts auf den Zugang zu lebensrettenden Medikamenten in armen Ländern klagte. Dass harsche Kritik ertönte, liegt aber auch daran, dass die Kreativen bekanntlich ein durchaus zwiespältiges Verhältnis zum Internet haben, erlaubt es doch auch eine globale Verteilung ihrer Erzeugnisse zu minimalen Kosten – was gerade den unbekannten Künstlern gewaltige Skaleneffekte verschafft, von denen sie früher kaum zu träumen gewagt hätten.

Werden wir also Zeuge, wie ein Superstar sich durch seine zahlreichen Engagements in Widersprüche verheddert? Gewiss, auch das. Aber Bonos Fall ist, auf einer tiefer liegenden Ebene, wesentlich interessanter. Denn die Annahme, dass das Konzept des geistigen Eigentums dabei ist, sich aus der Wirtschaftsgeschichte zu verabschieden, könnte falscher nicht sein. Das Gegenteil ist der Fall, aber die breite Öffentlichkeit bemerkt es nicht. Denn erstens gibt es kaum ein technokratisch anmutenderes



Thema als die Regelung geistigen Eigentums. Und zweitens absorbieren die Schaukämpfe ums File-Sharing die mediale Aufmerksamkeit; sie sind nachvollziehbar und Zelebritäten (wie eben Bono) äussern sich zum Gaudi des (nicht zahlenden) Publikums.

Tatsache ist, dass in den letzten Jahren kaum eine Gelegenheit ausgelassen wurde, das Recht auf geistiges Eigentum zu verschärfen. Der amerikanische Jurist James Boyle spricht davon, dass die Gesellschaft attackiert werde von Konzernen und deren Anwälten, die das Wissen, also eigentlich ein globales öffentliches Gut, privatisieren wollten. Prominentestes Beispiel: Die Patentierung des menschlichen Genoms, von dem zahlreiche Kritiker glauben, dass es eigentlich der Menschheit gehöre und nicht einzelnen Privatunternehmen. Der Schutz geistigen Eigentums, so Boyle bilanzierend, habe früher für einzelne, ausserordentliche Fälle gegolten – heute sei er die Norm. Unter dem gegenwärtigen regulatorischen IP-Regime hätte Tim Berners Lees Entwicklung des World Wide Web 1989 keine Chance gehabt, sich zu dem revolutionären Kommunikationsmedium zu entwickeln, als das wir es heute kennen. Die Patendichte und zu starke Patente, pflichtet ihm auch der Wirtschaftsnobelpreisträger Joseph Stiglitz bei, verlangsame das Innovationstempo statt es zu beschleunigen; zudem generierten Patentstreitigkeiten gewaltige volkswirtschaftliche Kosten.

So erscheint Bono plötzlich als tragische Figur. Just diesen seinen Kampf gegen ein allzu starkes Recht auf geistiges Eigentum schwächt er mit seinem Rundumschlag in eigener Sache. Denn gerade weil die patentrechtliche Materie so trocken erscheint, reagieren Politik und Öffentlichkeit besonders sensibel auf Stimmungen. Das heizt den

legislatorischen Verschärfungs-Furor weiter an. Der doppelte Bono – mal Pirat, mal Besitzstandbewahrer – wird so zu einer Karikatur des allseits engagierten Künstlers. Man sehnt sich beinahe nach den Zeiten zurück, als das Gutmenschen-tum noch nicht zu den unverzichtbaren Facetten des Starruhms gehörte. *red*



«PIRATEN MACHEN, WAS FIRMAN MACHEN – NUR BESSER.»

*Matt Mason, der Autor des Bestsellers
«The Pirate's Dilemma» über die Piraterie als
Geschäftsmodell, Yankees und die
menschliche Urangst vor Veränderung*

Von Simone Achermann

Herr Mason, Sie waren früher DJ für einen Piratensender in London und wurden kürzlich von «Business Week» zum «Piraten des Jahres» gekürt. Halten Sie sich für einen Piraten?

Wir leben in einer Zeit, in der jeder ein potenzieller Pirat ist. Als ich DJ bei einem Piratensender war, brauchte man noch eine Antenne und ein Studio, um illegal zu senden. Jetzt reicht dafür eine iPhone-Applikation. Ob ich heute noch ein Pirat bin? Manchmal. Wenn ich zum Beispiel einen Film legal herunterladen kann, dann mache ich das und bezahle dafür. Wenn mich aber eine Firma daran hindert, etwas zu bekommen, das ich dringend brauche, dann nehme ich mir die Freiheit, es mir trotzdem zu beschaffen.

Trotzdem haben Sie ein Buch geschrieben in der Hoffnung, dass es sich verkauft – was es auch tat: «The Pirate's Dilemma» war die Nummer 1 auf der Amazon-Bestseller-Liste in der Sparte Wirtschaft und Unternehmen. Ist das kein Widerspruch?

Nein. Denn man kann mein Buch illegal oder legal und gratis von meiner Website herunterladen. Ich sehe die Piraterie als ein Faktum unseres modernen Lebens. Wenn man etwas produziert, das die Leute haben wollen, dann werden sie es sich mit Hilfe der neuen Technologie so oder so beschaffen. Also haben wir den Leuten angeboten, das Buch gratis herunterzuladen, gaben ihnen aber gleichzeitig die Gelegenheit, einen beliebigen Betrag zu bezahlen. Mehr als zehn Prozent derer, die das Buch heruntergeladen haben, haben fünf Dollar oder mehr dafür ausgegeben. Der Grund, warum das Buch so schnell populär wurde, und infolge auch so viele Leser bereit waren, dafür zu bezahlen, war eben genau die Möglichkeit des einfachen Gratis-Downloads im Internet. Und das ist auch die Hauptaussage meines Buchs: die Piraterie eröffnet neue Ansätze für das Marketing.

Pharma-, Musik- und Filmindustrie sehen in der Piraterie aber kein neues Geschäftsmodell, sondern massive Umsatzeinbussen.

Wenn die Leute ein Produkt so sehr wollen, dass sie es «stehlen», dann ist das eine gute Sache. Unternehmen sollten anfangen, Kapital daraus zu schlagen. Es gibt drei Möglichkeiten, das zu tun. Erstens kann eine Firma die Piraten kopieren und ihre Produkte gratis abgeben. Ein gutes Beispiel dafür ist das Unternehmen Novartis, das kürzlich in Entwicklungsländern Arzneimittel gegen Leukämie verschenkte. Indem die Firma die Piraten «kopierte», entzog sie ihnen nicht nur den Markt, sondern machte auch die



Die Maunsell-Seefestungen vor der Themse-Mündung. Während des Zweiten Weltkriegs als Stützpunkt für britische Soldaten gebaut, beherbergten sie in den Sechzigerjahren die Piraten von «Radio 390».

beste Eigenwerbung. Pharmakonzerne geben jährlich Milliarden für das Marketing aus und sind dennoch unbeliebt. Mit solchen Aktionen der Großzügigkeit könnte sich das ändern. Zweitens kann ein Unternehmen absichtlich die Piraten ihr Produkt kopieren und weiterverwenden lassen. So zum Beispiel die Videospiel-Industrie, die immer öfter die Spiel-Codes offen lässt, so dass die Benutzer die Figuren neu zusammenstellen können – eine der wichtigsten Quellen der Innovation in der Branche. Wenn sich beide Varianten nicht für ein Unternehmen eignen, gibt es noch die dritte Möglichkeit: Man verkauft etwas, das sich nicht kopieren lässt: Vertrauen, Komfort oder Erfahrung. Schon bald werden Teenager ihre Nike-Schuhe mit 3D-Druckern herunterladen. Es ist also besser, eine gute Story zu verkaufen, als auf dem Copyright eines Produkts zu beharren.

Wird das geistige Eigentum angesichts dieses enormen technologischen Fortschritts das neue Jahrzehnt überdauern?

Im Lauf der Geschichte hat die Menschheit Kreativität immer belohnt, auch als es noch kein Geld gab. Durch das Internet und andere moderne Technologien haben immer mehr Menschen Zugang zu Dienstleistungen, Daten und Musik. Ob das geistige Eigentum abgeschafft werden wird oder nicht: Die Gesetze werden sich an die neuen Umstände anpassen müssen, und es braucht neue Wege, Hersteller und Vertreiber zu entlohnen. Immer wenn in der Geschichte der Medien etwas Neues kam, herrschte zunächst Chaos. Aber schließlich gewöhnt sich die Gesellschaft an die neue Situation, und entsprechende Gesetze folgen. Im Augenblick sind wir in einem solchen Zustand des Chaos. Aber ich sehe das als positive Entwicklung mit einem hohen Potenzial für eine offeneren und kreativeren Gesellschaft.

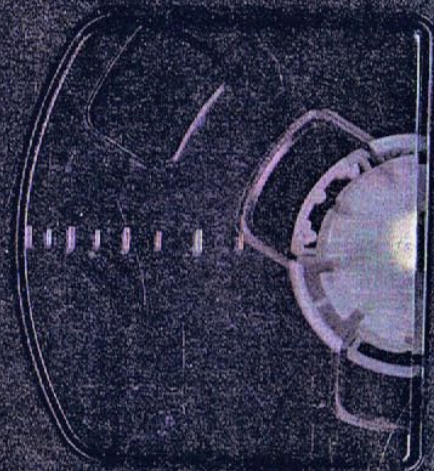
Sie sagen, die gegenwärtige Debatte über den Datenschutz komme Jahrzehnte zu spät. Warum?

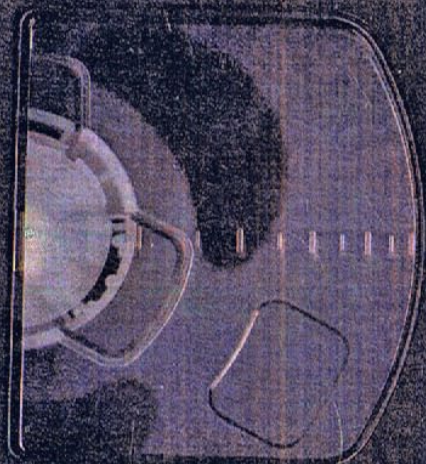
Weil die Piraterie ein altes Phänomen ist. Als Thomas Edison den Phonographen erfand, nannten ihn die Musiker einen Piraten. Die Leute glaubten, er kopiere etwas, mit dem andere ihren Lebensunterhalt verdienten und gefährde dadurch ihre Existenz. Damals ahnte niemand, dass dies die Geburtsstunde der Schallplattenindustrie war. Ähnlich verhielt es sich in der Industriellen Revolution: Als die Amerikaner anfangen, mit Hilfe geistigen Eigentums und Designs aus Europa die neue Welt zu bauen, ohne dafür Lizenzen zu bezahlen, nannten die Europäer sie Yankees – damals ein Slang-Wort für Pirat. Wir haben «Kopieren» also schon immer Piraterie genannt, aber wir haben das Problem jedes Mal gelöst, indem wir es in eine neue Chance verwandelt haben. Immer wenn eine alte Ordnung bedroht ist, regt sich Widerstand. Der Copyright-Krieg ist nichts anderes als die menschliche Urangst vor Veränderung.

Gibt es denn Ihrer Meinung nach auch schlechte Piraten?

Der Grund, warum mein Buch das *Dilemma* des Piraten heisst, ist der, dass Piraterie nie nur gut oder nur schlecht ist. Vor einigen Jahren wurde eine Zahnpasta von Colgate in China kopiert. Die illegale Version enthielt jedoch Blei und einige Menschen vergifteten sich damit. Es schien zunächst, als habe Colgate keinen Vorteil davon. Aber wenn man den Fall neu durchdenkt, eröffnen sich unsichtbare Märkte: Die Menschen, welche die falsche Colgate gekauft hatten, wollten eigentlich die echte, hatten aber keinen Zugang zum Produkt. Deshalb sage ich: Halte immer Ausschau nach Möglichkeiten, von der Piraterie zu

Insert the card in this slot





profitieren. Die Piraten machen immer das, was du auch machst, nur ein bisschen anders. Und es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Wie steht es mit Hochseepiraten, die mit Maschinengewehren Tanker kapern?

Auch dieser Fall ist nicht eindeutig. Die Piraten von Somalia beispielsweise waren zu ihren Handlungen gezwungen, weil europäische Tanker Giftmüll in ihre Gewässer abließen und dadurch alle Fische töteten. Also war die Piraterie am Anfang eine Art Küstenwache, die von den Bürgern von Somalia aufgestellt wurde, weil die Regierung nichts unternahm. Daraus entstand die Idee, sich durch Angriffe auf Schiffe und Geiselnahmen Geld zu beschaffen. Es entwickelte sich eine neue Industrie, die nicht gut im moralischen Sinne ist, aber dafür sorgte, dass sich die Fischbestände erholten. Heute können die Fischer wieder ihrer Beschäftigung nachgehen, da die Tanker aus Angst ihre Gewässer meiden. Man muss die Piraterie immer in einem größeren Rahmen sehen, und das Bild ist nie ganz schwarz oder weiß.

Was wünschen Sie sich für das eben begonnene Jahrzehnt?

Ich hoffe, dass sich die Dezentralisierung von Besitz in all ihren Formen weiterentwickelt. Das bedeutet nicht, dass ich das geistige Eigentum abschaffen will. Weder Piraten, die fordern, dass alles gratis wird, noch Firmen, die das geistige Eigentum um jeden Preis verschärfen wollen, haben Recht. Wir müssen einen Mittelweg finden. Und ich bin sehr optimistisch, dass uns das gelingen wird.

Matt Mason ist der Autor des Bestsellers «The Pirate's Dilemma», des weltweit ersten Buchs, das es gleichzeitig auf Platz Nummer 1 der Amazon-Bestsellerliste (Sparte Wirtschaft / Unternehmen) und der Rap-Bestsellerliste geschafft hat. Es wurde seither in zehn Ländern veröffentlicht. Kürzlich wurde Mason von der Zeitschrift «BusinessWeek» zum Piraten des Jahres gewählt. Zur Zeit ist er Strategy Director der Agentur Syrup. Mason begann seine Karriere als Piratensender- und Club-DJ in London. Danach wurde er Gründungsherausgeber der einflussreichen Zeitschrift RWD. Er schrieb und produzierte TV-Serien, Comic Strips, Videos und CDs. Seine journalistischen Beiträge erschienen in «The Guardian», «The Independent», «The Observer», «Music Monthly» und «Adweek» sowie in weiteren Publikationen in über 20 Ländern. www.thepiratesdilemma.com



PIRATERIE IST EINE FRAGE DES STANDPUNKTS

Von Gerd Folkers

Die Mythen um Piraten sind viele. Für die einen waren und bleiben sie Verbrecher, für die anderen Mittel zum Zweck – um politischen, aber vor allem wirtschaftlichen Gegnern durch ihre Kaperfahrten Schaden zuzufügen. Dies meist auf ganz banale Weise: durch Einschüchterung. So wurden über die Geschichte hinwegabsichtlich Schreckensszenarien aufgebaut und Schiffsrouten gemieden. Somalia lässt grüssen. Was dabei entstand, war ein gewaltiger Mehraufwand, der die Fracht verteuerte, Waren verknappte und infolge einige Leute schön verdienen liess. So verhielt es sich beispielsweise im Europa des Mittelalters: Zur Schädigung der Hanse, eines Verbunds europäischer Städte und Kaufleutefamilien zur Beherrschung des nördlichen Welthandels, gingen Staaten wie Dänemark Verträge mit Piraten und Freibeutern ein. Deren Aufgabe war es, die Hanseschiffe – die berühmtem «Koggen» – zu kapern. Als Gegenleistung durften sie die erbeutete Ware auf dem freien Markt verkaufen. Doch wer waren die Abnehmer? Mit grösster Wahrscheinlichkeit die Hansestädte selber. Und warum kommt einem das mit der heutigen Steuer- und Datenpiraterie so bekannt vor? Weil Piraterie früher wie heute eine Frage

des Standpunktes ist: Ob man Wirtschaftsminister in Deutschland oder in der Schweiz ist, ändert die Einstellung zu einer CD mit Bankdaten – physikalisch wie ethisch.

Während sich die Piraten der Karibik gegenwärtig gut in Hollywood verkaufen lassen und manch einer das romantische «Freibeuterleben» beneidet, tummeln sich heute viele reale Piraten in der Musikindustrie – und müssen dafür ins Gefängnis. So die Betreiber des weltgrößten Filesharing-Portals «The Pirate Bay». Das Stockholmer Bezirksgericht hat sie wegen «Komplizenschaft bei der Bereitstellung von Raubkopien» zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr und zur Zahlung von Schadensersatz in Höhe von umgerechnet 2,74 Millionen Euro verurteilt. Den Schadensersatz hatte eine Allianz aus Medienkonzernen gefordert, darunter Columbia Pictures, EMI, Sony Music Entertainment und Warner Bros. Doch wiederum: Auch das Bild der heutigen Internet-Piraten ist eine Frage der Perspektive. So hat es der erste Server genau dieser Macher von Pirate Bay ins Museum geschafft. Das technische Museum von Stockholm kaufte das Stück für umgerechnet 186 Euro, nachdem es von der Polizei beschlagnahmt worden war.

Selbst die Unterscheidung zwischen Original und Kopie sowie die daraus resultierende Verurteilung des Nachahmens sind abhängig vom Kontext. Erst in der Neuzeit sprechen wir von Plagiaten und erst in allerneuester Zeit verfügen wir über ausgefeilte Methoden, um diese nachzuweisen. Und auch heute ist das «Kopieren» für die einen ein Verbrechen gegen das geistige Eigentum, für die andern eine neue Form von Kunst. Siehe dazu der Fall Helene Hegemann: Eine junge hochbegabte Frau schreibt ei-

nen Roman und wird von der Kritik gefeiert. Dann stellt sich heraus, dass sie sich ungeniert im Internet bedient hat. Die einen sehen das als Piraterie, die andern als neue Kunstform der Literatur.

Ob verurteilt oder gefeiert, die Piraterie verändert unsere Gesellschaft und das Verständnis von Besitz. Denn Piraten waren und bleiben Treiber neuer sozialer Rollenmuster, heute als Verfechter des freien Datenzugriffs in einer vom Patentschutz geprägten Gesellschaft, im Spätmittelalter als Piraten des Nordmeers, den sogenannten «Likedeelearn», die ihre Beute im Unterschied zu den sonst hierarchischen Gesellschaftsstrukturen gerecht in der Mannschaft verteilten.

Gerd Folkers wurde 1991 als Professor für Pharmazeutische Chemie an die ETH Zürich gewählt. Zuvor promovierte er an der Universität Bonn (D) und arbeitete nach verschiedenen Auslandsaufenthalten am Pharmazeutischen Institut der Universität Tübingen (D), wo er 1990 über Drug Design habilitierte. Er ist Mitglied des nationalen Forschungsrates der Schweiz und Geschäftsleitungsmitglied verschiedener Start-up-Unternehmen. Er hat ein Spin-off-Unternehmen für eine virtuelle Lernplattform im Bereich Biomedizin gegründet und ist Autor und Herausgeber von zahlreichen Artikeln und Büchern zur Arzneimittelforschung und -entwicklung. Seit 2004 leitet er das Collegium Helveticum als gemeinsame Institution der Universität und der ETH Zürich.







WAS DIE MODERNE PIRATERIE DER WELT BESCHERT

Von Burkhard Varnholt

Das Bild des Piraten vom Freibeuter der Meere bildet seit Generationen Stoff für spannende Legenden. Als Vater zweier von Piraten faszinierter Buben im Vorschulalter kann ich das aus eigener Anschauung bestätigen. Es ist dieses verklärte Bild, welches die latente Sympathie für die Piraterie erzeugt.

Solange wir über die Piraterie auf abstrakte Weise sprechen, sind wir eher bereit, ihr auch positive Seiten abzugewinnen. Drei Positionen werden oftmals vertreten. Zum einen werden Piraten gern wie Long John Silver in Robert Stevensons berühmten Roman «Die Schatzinsel» als Streiter für die Armen dargestellt. Selbst somalischen Piraten, die mit Maschinengewehren internationale Tanker entern, halten manche zugute, dass sie ursprünglich nur ihre Fischbestände schützen wollten. Zweitens wird Piraterie derweilen als Spitze eines globalen Wettkampfes um knappe Ressourcen relativiert, deren juristisch-moralische Beurteilung in erster Linie eine Frage des Standpunktes oder der Rechtssetzung ist. So bezichtigen sich beispielsweise in der schweiz-deutschen Finanzplatz-Auseinandersetzung beide Seiten einer Form der

Wirtschaftspiraterie. Dabei hängt die Beurteilung stark vom Blickwinkel des Betrachters und vom jeweiligen Rechtssystem ab. Und drittens werden Piraten sogar als Motor der Innovation oder der Demokratisierung teurer Konsumgüter verstanden. Weil sie Markenprodukte kopierten, zwängen sie einerseits die Industrie, laufend neue Produkte zu entwickeln und sorgten andererseits für einen Preisdruck, der letztlich den ärmeren Konsumenten zugute komme.

Tatsächlich weisen diese Argumente in einzelnen Fällen zutreffende Beobachtungen auf. Doch verwechseln sie oft Kausalität und Korrelation und verharmlosen infolge Wesen und Gefahren der modernen Piraterie. Zwar kommt es vor, dass in Branchen mit hoher Wertschöpfung wie Luxus-, Software-, Pharma- oder Musikindustrie die permanente Modellerneuerung eine durch Piraterie erzwungene Konsequenz darstellt. Dass es sich hierbei aber um eine «Innovationsbeschleunigung» handelt, scheint doppelt zweifelhaft. Erstens wissen wir, dass viele kurzfristige Modellerneuerungen von Version 2.0 zu Version 3.0 keine wirklichen Qualitätsverbesserungen bringen. Zweitens darf man nicht glauben, dass echte Innovation durch Piraterie beschleunigt wird. Im Gegenteil: Wir dürfen dankbar sein, dass Innovation trotz des zum Teil schlechten Immaterialgüterschutzes noch funktioniert.

Eigentumsrechte bilden in Marktwirtschaften einen umfassenden, absoluten 360-Grad-Schutz von materiellem wie immateriellem Eigentum. Sie sind der elementarste Baustein unserer Wirtschaftsordnung. Natürlich ist nicht jede Idee schützenswert und Patente werden aus gutem Grund zeitlich befristet. Doch die Piraterie verletzt Eigentumsrechte und damit unsere Wirtschaftsordnung in

ihrem Kern. Das gilt es – insbesondere bei Immaterialgütern – wirkungsvoller zu bekämpfen. Wer das relativiert, der übersieht, dass der verlässliche Schutz des Eigentums die zentrale Voraussetzung für das Wohlstandswachstum im letzten und im angebrochenen Jahrhundert bildet.

Burkhard Varnholt ist in der Geschäftsleitung der Bank Sarasin für das Asset Management, Research und Produkte-Management verantwortlich. Er ist Mitbegründer von W.I.R.E. Als promovierter Ökonom unterrichtete er an der Universität St. Gallen (HSG) und dem Massachusetts Institute of Technology (MIT). Burkhard Varnholt ist Familienvater und gründete in seiner Freizeit das Kinderhilfswerk «Kids of Africa».



DIE INSZENIERTE ANDERSARTIGKEIT

*Der FC St. Pauli ist der Freibeuter
im deutschen Klubfussball*

Von Florian Huber

Kaum ein Sportverein hat das Image des Underdogs so erfolgreich kultiviert wie der FC St. Pauli. Auch im 100. Jahr hisst er die Piratenflagge gegen das Establishment und die Kommerzialisierung der wichtigsten Nebensache der Welt.

Es ist ja nicht mehr wie früher, als man die Piraten in Hamburg zur Hölle wünschte. Im Gegenteil, im Museum für Geschichte wünscht man sich seit neuestem schmerzlich eine Hauptattraktion zurück: den Schädel des berüchtigten Störtebekers – er wurde geklaut. Auch die Hafenstrasse ist heute kein Brennpunkt gesellschaftlicher Kämpfe mehr, wo die Staatsgewalt auf den militanten Widerstand einer autonomen Gegenkultur stösst, sondern eine normale Wohngegend. Aber wenn im Millerntor-Stadion zu den Klängen von «Hells Bells» die Fussballer einlaufen, ist sie trotzdem omnipräsent: Die Piratenflagge mit den gekreuzten Knochen und dem Totenschädel. Sie ist längst das inoffizielle Emblem des FC St. Pauli geworden. Und auch wenn das Team nicht mehr wie in den 70er-Jahren ein Haufen von Amateuren ist, die den klapprigen VW-Bus eigenhändig durchs Land

steuern, um die etablierten Klubs mit ihren gelackten Profis herauszufordern – das Selbstverständnis als Freibeuter des deutschen Klubfußballs bleibt. Und es ist mehr als nur Koketterie mit der Geschichte der freien Hansestadt. Der FC St. Pauli ist beides, Wahrer von Werten und Traditionen und Schrittmacher im Umfeld der wichtigsten Nebensache der Welt. Dieser Mischung verdankt er nicht nur sein Selbstbewusstsein, sie ist ein zukunftsweisendes Modell.

ALLEGORIE DER ANDERSARTIGKEIT

Wie die Verkörperung der Vereins-Philosophie des «non-established since 1910» wirkt sein Präsident. Corny Littmann ist weder Baulöwe noch Grossunternehmer, und auch kein abgehalfterter Ex-Fussballer, dafür ein streitbarer Kämpfer – und eine ehrliche Haut. Bekanntheit erlangte er in Deutschland in den 90er-Jahren als Kabarettist. Als bekennender Homosexueller polarisierte er als Politiker. Für die Grünen hatte er einst für den Bundestag kandidiert und schon dabei den Skandal gezielt für den Wahlkampf genutzt. Mittlerweile ist aus dem Aktivisten Littmann ein mittelständischer Unternehmer geworden. Auf der Reeperbahn führt der Endfünfziger seit über 20 Jahren erfolgreich zwei private Theaterhäuser, «Schmidts Theater» und «Schmidts Tivoli», und bemüht sich so um seine Liebe zur Bühne und eigenhändig um die Aufwertung eines Stadtteils, der trotz verkürzter Aura doch zu den problematischen Hamburgs gehört – eine Langstrasse im Grossformat. Diese Erfahrungen und sein Hintergrund als Minoritäten-Vertreter und St-Paulianer machten ihn 2002, als der FC sportlich auf Talfahrt und finanziell mit Millionen Euro Schulden am Abgrund war, zum Wunschkandidaten für das Präsidentenamt. Und der Theatermann führte

den Verein mit einer pragmatischen Mischung aus Geschäftssinn und Flair für das Image zurück in eine sichere wirtschaftliche und sportliche Existenz.

DER MYTHOS IM ZEITALTER DES MARKTES

Geboren wurde der Mythos St. Pauli aus den Resten der Protestbewegung, die 1968 mit Spontan-Aktionen Deutschland aufrüttelte und sich danach militant gegen die bürgerliche Gesellschaft abschottete. In der linken Subkultur Hamburgs hielt man das Andenken an die Seeräuber, vor allem die lokalen «Likedeeler» immer hoch. In der besetzten Hafenstrasse unweit des Millerntors besangen «Slime», Wortführer des Deutsch-Punk, im gleichnamigen Lokal den Piraten Störtebeker als Robin Hood. Irgendwann in den 80ern entdeckten die Bewegten ihre Liebe zum FC St. Pauli, dem chancenlosen Proletarierklub, dem sie fortan in Abgrenzung zum bürgerlichen Lokalrivalen HSV huldigten – je erfolgloser das Team, desto hingebungsvoller. Mit ihnen kam die Piratenflagge ins Millernator-Stadion, und jenes Publikum, das sich als autonom und progressiv verstand und mit Sprechchören, Transparenten und Spass-Guerilla-Aktionen Stimmung machte, auch gegen Rassismus und Diskriminierung, Kommerz und Sport-industrie. Es entstand der Kult um den «sexy Aussenseiter», der in den 90er-Jahren zusammen mit der «Hamburger Schule» um Bands wie Blumfeld und deutschem Hip Hop zum popkulturellen Exportschlager wurde. Doch viel änderte sich nach den «roaring 90ies», als St. Pauli mit vier Jahren 1. Bundesliga seine Hochblüte erlebte. Fussball und Industrie gingen neue Partnerschaften ein, Kommerzialisierung und Event-Kultur verschafften den Vorreitern der Entwicklung finanzielle Möglichkeiten, mit denen man nicht mithielt. Zur Verschuldung kam sportli-





cher Abstieg, 2003 fand man sich in der Regionalliga wieder. Mit der Loyalität der Fans war es nicht mehr getan, auch nicht mit ihrer Kultur, einst avantgardistisch, mittlerweile aber in fast jedem europäischen Stadion imitiert. Nun hatte die Stunde geschlagen für einen Freibeuter neuer Art, einen vom Schlage Littmanns.

KAPERFAHRT GEGEN VEREINNAHMUNG

Littmann hatte seit Urzeiten ein Herz für die Kiezkicker und deren Verwurzelung im Viertel und der linken Intelligenzija. Aber er weiss auch, wie in einem freien Unterhaltungsmarkt mit knappen Mitteln gearbeitet werden muss, um Erfolg zu haben. Er begann, den FC St. Pauli gegen alle Widerstände zu erneuern. Aber die Scheuklappen gegenüber Modernisierungen und die linke Romantisierung wurden abgelegt. Im neuen Millerntor-Stadion gibt es heute die gleichen Mantelnutzungen wie überall: Vip-Lounges, Kongresszentrum, Shops. Über seine Mitglieder, die via Jahresversammlung ihren Einfluss behalten, kontrolliert der FC St. Pauli die von Tochterfirmen betreute Wertschöpfungskette vom Bierausschank bis zu den Sponsoringrechten. Selbst der Verkauf der Namensrechte am Stadion wurde verboten. Diese Strategie bannt nicht nur die Gefahr, von geschäftlichen Interessen einzelner Investoren vereinnahmt und der kommerziellen Ausschachtung preisgegeben zu werden. Sie minimiert auch das Klumpenrisiko, das manchen Traditionsclub, der Aktiengesellschaft wurde, zum gestrauchelten Oligarchen machte. Der FC St. Pauli ist ein strukturiertes Spitzensport-Unternehmen. Aber seine Politik wahrt ihm die Hoheit über die propagierten Werte, seine Identität und sichert ihm eine nachhaltige ökonomische Basis mit dem Fussball als Kerngeschäft. Das ist zukunftssträftig.

Bei einem Grossteil der Konkurrenz hängt die sportliche Existenz am Auf und Ab der Finanz- und Weltwirtschaft. Wenn im August offiziell die 100. Saison des Vereins beginnt, könnte sogar das erklärte Ziel erreicht sein, der Aufstieg in die 1. Bundesliga. Und endlich wieder, unter wehender Piratenflagge, kann die ureigene Mission verfolgt werden: das Establishment ärgern.

Florian Huber war auch schon hoffnungsvoller Fussballer und Kulturveranstalter. Heute studiert er Geschichte, Sprach- und Politikwissenschaft an der Universität Zürich und arbeitet als freier Journalist, vor allem im Bereich Sport.



IDEEN



*Fakten, Trends und Visionen,
die den Zeitgeist prägen.**

** Die Beiträge basieren auf einer subjektiven Auswahl von Publikationen aus den Bereichen Gesellschaft & Demografie, Wirtschaft, Technologie, Ökologie und Politik. Die vertretenen Meinungen und Thesen entsprechen nicht in jedem Fall der Ansicht der Redaktion, sondern der jeweils zitierten Publikation.*

GESELLSCHAFT & DEMOGRAFIE

SEXY HAUSMANN

www.limelife.com/blog-entry/Men-Who-Help-Clean-Get-More-Sex/29319.html

Hausarbeit macht Männer attraktiver – behaupten Forscher. Wer seiner Ehefrau beim Abwasch hilft, wird dafür mit mehr Sex belohnt.

Erinnern Sie sich an die letzte grosse Einladung bei Ihnen zu Hause? Sie haben gekocht und er? Falls Sie zu den Glücklichen gehören, deren Partner tatkräftig zulant, wenns ums Aufräumen geht, leben sie mit höchster Wahrscheinlichkeit in einer erfüllten Beziehung. Zumindest besagt dies eine Studie im «Journal of Family Issues», die sich auf die Befragung von fast 7000 amerikanischen Ehepaaren stützt. Nur bezweifeln die Forscher selbst, dass die Mithilfe im Haushalt die lang ersehnte Formel für eine glückliche Ehe ist. Denn die Umfrage beweist lediglich, dass Menschen, die eine Aufgabe mit viel Ausdauer erledigen, dies auch bei anderen Herausforderungen tun – ob in Küche, Büro oder Ehebett. Glaubt man den Wissenschaftlern, zeigt sich das Leben wieder einmal von seiner ungerechten Seite. Entgegen der weitverbreiteten Annahme sind erfolgreiche Geschäftsmänner nicht zwangsläufig Nieten in anderen Lebensbereichen, sondern eben überall dort gut, wo Ausdauer und Hingabe gefragt sind.



FORTSCHRITT DURCH FERNSEHEN

www.seedmagazine.com/content/article/tvs_unintended_consequences/?utm_source=feedburner&utm_medium=feed

Wer mehr als eine Stunde pro Tag vor dem Fernseher sitzt, wird dick und mental passiv. Warum schafft man den leidigen Kasten trotzdem nicht ab? Weil er den sozialen Wandel beschleunigt.

Menschen sind dazu gemacht, sich zu bewegen. In vergangenen Zeiten war es undenkbar, den ganzen Tag am Schreibtisch zu sitzen. Heute tut das fast jeder – und klemmt sich zur Belohnung am Abend auf den Fernsehsessel. Die Folge: Fettsucht wurde zur Zivilisationskrankheit Nummer 1. Obschon Zappen bewegungsscheuen Übergewichtigen keine zusätzlichen Pfunde anhängt, schlägt sich langes Fernsehschauen bei allen durchschnittlich Sportlichen auf der Waage nieder. Denn wer täglich eine Stunde trainiert, aber auch mehr als eine Stunde fernschaut, ist dicker als jemand, der bei der gleichen sportlichen Betätigung weniger vor dem Kasten sitzt. Zeit, den Fernseher abzuschaffen? Nicht unbedingt. Gemäss «Seedmagazine» hat Fernsehen durchaus seine positiven Seiten. Zum Beispiel als Treiber des sozialen Wandels. Die Beobachtung von über tausend Dörfern in Indien hat gezeigt, dass die Einführung des Fernsehers den Frauen zu einer dramatischen Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Position verholfen hat. Das westliche Vorbild hat zu weniger ehelicher Gewalt, grösserer Autonomie der Frauen und tieferen Geburtsraten geführt. Paradoxerweise scheint Fernsehen also schlecht für den Einzelnen, aber gut für die Gesellschaft.



FACEBOOK HARAKIRI

www.adbusters.org/campaigns/actions/facebook-suicide.html



In den letzten Momenten vor dem Tod, so heisst es, ziehe das eigene Leben wie ein Film vor den Augen vorbei. Ähnlich endet auch das Parallelleben, welches man bei Facebook, Twitter oder Myspace führen kann – wenn man es mittels der «Web 2.0 Suicide Machine» beendet. Die Webseite der

holländischen Firma Moddr, hinter der eine Künstlergruppe aus Rotterdam steht, schaltet das virtuelle Dasein in sogenannten sozialen Netzwerken aus. Man gibt auf suicidemachine.org seine Login-Daten an und kann am Bildschirm mitverfolgen, wie die Facebook-Freunde einer nach dem anderen aus dem eigenen Profil entfernt werden. Zuletzt wird das Passwort des eigenen Kontos abgeändert, sodass man sich, selbst wenn man möchte, nie wieder einloggen kann. Wegen den vielen Anfragen ist die digitale Sterbehilfe aber derzeit nicht verfügbar. So erscheint bei jedem digital Suizidwilligen die Meldung, die Technik sei mit den vielen Anfragen überfordert und man solle doch seinen Selbstmord 2.0 bitte auf später verschieben.

EINZELKINDER LIEBEN EINZELKINDER

www.scientificamerican.com/article.cfm?id=ruled-by-birth-order

Jeder glaubt zu wissen, dass die Geburtsreihenfolge einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit hat. Doch bis vor kurzem hat die Forschung dieses Wissen als Binsenweisheit abgetan. Nun hat eine Gruppe amerikanischer Wissenschaftler bewiesen, dass der Volksmund Recht hat. Gemäss «Scientific American» wurde Ende 2009 festgestellt, dass die Geburtsreihenfolge eine klare Auswirkung darauf hat, mit wem man als Erwachsener befreundet ist und wen man heiratet. Das Ergebnis: Erstgeborene geben sich statistisch mehrheitlich mit anderen Erstgeborenen ab, Mittelkinder mit Mittelkindern und Einzelkinder mit Einzelkindern. Was Einzelkinder charakterlich von Mittelkindern unterscheidet, kann aber wissenschaftlich nicht erklärt werden. Die Tatsache, dass sich Menschen mit gleicher Geburtsreihenfolge zueinander hingezogen fühlen, spricht aber für sich.

MODERNES AFRIKA

www.guardian.co.uk/world/2009/dec/28/billionth-african-future

Kurz vor Ende der Nullerjahre ist das milliardste afrikanische Kind zur Welt gekommen. Afrikas Bevölkerung wächst mit einem Tempo, welchem der kinderarme Norden meist nur mit Sorge begegnet. Waren es im Jahr 1850 nur 110 Millionen, soll sich die afrikanische Bevölkerung gemäss UNO bis 2050 auf 1,9 Milliarden beinahe verdoppeln. Viele Afrika-Kenner befürchten verheerende Auswirkungen auf die Versorgung mit Lebensmitteln, Bildung, Arbeit und Medikamenten. Doch nun mischen sich auch positive Stimmen in den Chor der Afrika-Pessimisten. So der Sudanesisch-Britische Unternehmer Mo Ibrahim. Afrika werde nicht untergehen, sondern dem Exempel wirtschaftlichen Wachstums von China und Indien folgen. Ibrahims Begründung: Afrika sei mit 20 Prozent des globalen Bodens, doch nur 13 Prozent der Bevölkerung relativ gesehen noch immer unterbevölkert, verfüge aber über eine Masse an jungen Arbeitskräften, von der das alternde Europa nur träumen könne. Auch weise Afrika seit mehreren Jahren die weltweit schnellste Urbanisierung auf. Wer also an Afrikas Zukunft denkt, sollte sich keine in Tuch gekleideten Menschen in Strohhütten vorstellen, sondern moderne Menschen in den neuen Mega-Cities der Erde. Anzeichen der Entwicklung zeigen sich gemäss Ibrahim bereits heute in Afrikas Weltrekord im Kauf von Mobiltelefonen.



FORSCHUNG FÜR ALLE

www.seedmagazine.com/content/article/creating_citizen_scientists/

Interessiert an Biologie, Astronomie oder Psychologie, aber keinen entsprechenden Abschluss? Egal. Alles, was Sie brauchen, ist ein Webbrowser und Freude am Spiel. Unter dem Motto «Citizen Science» rekrutieren nun Universitäten und Forschungsinstitute die Millionen von Internet-Nutzern für ihre Zwecke. So zum Beispiel mit der Web-seite «Zooniverse». Auf spielerische Weise können im Rahmen von Forschungsprojekten Galaxien klassifiziert, Supernovas gejagt oder durch die Bewertung von Gesichtern und Sprachen rassistische Haltungen erkannt werden. Seit neustem öffnet die Wissenschaft ihre Pforten auch in der analogen Welt für die breite Bevölkerung. So haben südafrikanische Schulkinder mithilfe von Ameisenfallen festgestellt, dass im Vergleich zu abgelegenen Gebieten auf ihrem Schulareal weniger als die Hälfte der Ameisenarten heimisch ist – eine Erkenntnis, die nicht nur zum Verstehen der Biodiversität von Ameisen beiträgt, sondern auch den Kindern ihre Verantwortung für die Umwelt zeigt.

KÜSS DIE HAND SCHÖNE FRAU

www.fleshmap.com/listen/music.html

Welche unserer Körperteile werden in der Musik am meisten besungen? Kommt aufs Genre an. Bei Blues und Gospel sind es die Hände, bei Folk, Alternative, Metal und Jazz die Augen und bei Hip Hop – leicht zu erraten – der Po. Eine Auswahl von 1000 Songs verschafft einen Überblick darüber, von welchen Körperteilen in welchen Musikgenres wie oft gesungen wird.

WIRTSCHAFT

AMERIKANISCHE DIASPORA

[www.steinhardt.nyu.edu/immigration/pdf/2009/MS-OHBR%20\(2\).pdf](http://www.steinhardt.nyu.edu/immigration/pdf/2009/MS-OHBR%20(2).pdf)

Während viele amerikanische Unternehmen sich noch vorwiegend darum sorgen, wie trotz verschärften Einwanderungsgesetzen ausländisches Talent abgeworben werden kann, lauert bereits eine grössere volkswirtschaftliche Herausforderung. Was früher undenkbar war, ist heute Realität: Amerikanische Wissenschaftler schauen auf der Suche nach einem Job nicht mehr automatisch in die vertraute Heimat, sondern bewerben sich bei Unternehmen auf der ganzen Welt – eine wirtschaftliche Machtverschiebung steht bevor. Die Frühanzeichen der Entwicklung: Singapurs Universitäten und Forschungsinstitute haben bereits Amerikas Top-Wissenschaftler abgeworben, so zum Beispiel den weltbesten Seismologen vom «California Institute of Technology» und die Nummer zwei vom «National Institute of Health». Amerikas wirtschaftliche Nöte verstärken den Trend und bald werden sich nicht mehr nur Topleute sondern auch eine Flut des Mittelbaus nach neuen Möglichkeiten im Ausland umschaun. Wie sollen die Amerikaner reagieren? Mit Protektionismus bestimmt nicht. Aber es gilt sicherzustellen, dass Amerika auch in Zukunft zu den besten Standorten für High-Tech-Unternehmen gehört und ausländische Wissensarbeiter anzieht, schreibt der «Harvard Business Review». Doch was immer Amerika unternimmt: Das Monopol der USA als Land der besten Möglichkeiten neigt sich seinem Ende. Denn der Karriereweg der Weltbesten und -klügsten wird diese mit grosser Wahrscheinlichkeit nach Asien oder Südamerika führen.

LICHT FÜR SCHATTENWIRTSCHAFT

www.seedmagazine.com/content/article/illuminating_dark_economies

Schaut man von der Erdumlaufbahn hinab auf die sonnenbeschienene Erde, sind die Zeichen der Zivilisation klar sichtbar: Schachbrettartige Muster von Ackerland, Eisenbahnlinien, Ägyptens Pyramiden und Chinas grosse Mauer zieren das Antlitz unseres Planeten. Doch nachts verdunkelt sich das Tun der Menschheit – bis auf die Quellen des Lichts. Diese werden nun zum Forschungsgegenstand in der Beobachtung der globalen Wirtschaftsentwicklung. Denn Forscher der Brown University haben einen eindeutigen Zusammenhang zwischen der Veränderung des BIP eines Landes und der Lichtintensität auf dessen Satellitenbildern festgestellt. Mit besseren Satelliten und ausgefeilten Datenauswertungssystemen werden nun weltweit alle grösseren Lichtquellen von elektrischen Lampen bis grossen Feuern festgehalten und mit den offiziellen ökonomischen Daten verglichen. Die Methode ist besonders aufschlussreich für die Beobachtung von Entwicklungsländern, für die es kaum verlässliche Zahlen gibt, weil ein Grossteil der wirtschaftlichen Aktivitäten im informellen Sektor passiert. In der Demokratischen Republik Kongo beispielsweise verzeichneten offizielle Zahlen im Zeitraum von 1992 bis 2003 einen Rückgang des BIP, doch die Satellitendaten zeigten eine starke Zunahme des Lichts. Allerdings ist das Messen von Licht mit Satelliten noch immer ungenau und somit auch die Aussagen, welche über die globale ökonomische Entwicklung gemacht werden können. Trotzdem sei es aber besser, ungenaue Daten über das Wirtschaften in Entwicklungsländern zu haben als gar keine, argumentieren die Wissenschaftler der Brown University.





SCHNECKENWIRTSCHAFT

www.monocle.com/sections/business/Magazine-Articles/The-race-is-on

Wer hätte gedacht, dass eine ganze Nation sich der Schneckenzucht verschreibt? Bis vor kurzem wohl niemand. Doch im Zug der Globalisierung boomt der Markt für Schneckenzucht und Bulgarien macht sich die Entwicklung zunutze. Der wachsende Bedarf an Schnecken in Gastronomie, Pharmazie und Kosmetik sowie weltweit rückläufige Schneckenpopulationen haben die Nachfrage nach Schnecken in die Höhe getrieben. So exportierte Bulgarien 2009 rund 850 Tonnen Schnecken und Schneckenprodukte – sechs mal soviel wie im Jahr zuvor. Wegen dem Mangel an Schneckenbeständen sollen sich dieses Jahr Exporte wie Preise sogar verdoppeln, und 300 neue Schneckenzuchten entstehen, so Simon Mollova, der CEO von Bulgariens nationalem Schneckenzuchtverband. Auch werde das Angebot mit karottengefütterten orangen Schnecken und solchen mit Minzegeschmack erweitert. Obwohl die beliebteste Schneckensorte *Helix aspersa* keine einheimische Sorte ist, scheint Bulgarien das Land für die Schneckenzucht zu sein: fruchtbarer, sauberer Boden, das natürliche Auftreten von verdauungsfördernden Bakterien und tiefe Produktionskosten. Und das Beste daran: Bulgariens Schnecken sind bio, denn die Zucht ist chemikalienfrei und manuell. Aber nicht etwa wegen des grünen Gewissens der bulgarischen Bauern, sondern aus Mangel an teuren High-Tech Maschinen.



DAS ENDE EINER AFFÄRE

www.economist.com/theworldin/displayStory.cfm?story_id=14742624&d=2010



In den Achtzigerjahren hat sie begonnen, die Liebesbeziehung mit dem «Business», in den Neunzigern wurde daraus eine Passion. Gefördert wurde die Affäre durch Wirtschaftshochschulen und MBA-Anbieter, die sich als Amor erprobten: Das Studium der Wirtschaft wurde zur respektablen akademischen Disziplin. Doch damit sei es nun vorbei. «Business ist out», schreibt «The Economist». Bereits strömen Zehntausende von Überqualifizierten aus den MBA-Schulen, ohne zu wissen, wohin. So kehren die meisten zurück an ihren alten Arbeitsplatz und tun genau dasselbe zu genau demselben Lohn. Studenten und Firmen fragen sich nun, ob sich die 160 000 Dollar für ein Top-MBA noch lohnen. Sendungen wie «The Apprentice», in denen sich Universitätsabgänger um Kaderjobs bewerben, verschwinden von unseren Fernsehern. Das Gute an der

Entwicklung: Nur noch wirklich Interessierte studieren Wirtschaft, nicht mehr vorwiegend solche, die sich den Eintritt zu einem schicken Klub sichern wollen. Auch stürmen weniger junge Altkluge die Firmen, im Glauben, alles besser zu wissen. Die Kehrseite: Wenn es immer weniger junge Menschen in die Wirtschaft zieht, wird diese letztlich darunter leiden. Und der öffentliche Sektor wird sich dies mit verschärften Regulationen zunutze machen. Als Folge wird es wieder mehr Geschäftsleute geben, die sich durchs Hintertürchen ihren Platz an der Sonne sichern. So wird das Jahr 2010 vielleicht als das des skrupellosen Managers in die Geschichte eingehen und nicht als das des besserwissenden MBA-Abgängers. Fragt sich, was besser ist.

GESTE STATT MAUSKLICK

www.heise.de/tr/artikel/Touchpad-2-0-901995.html

Maus und Tastatur waren gestern: Eine neue Software soll es Laptop-Benutzern künftig erlauben, komplexe Aufgaben per Fingerzeig zu erledigen. Das Werkzeug namens «Scrybe» vom amerikanischen Interface-Spezialisten Synaptics erweitert den Funktionsumfang von Touchpads und steht seit kurzem als limitierte Betaversion bereit. Mit Scrybe können Nutzer das Web durchforsten, indem sie beispielsweise den Buchstaben «G» für Google auf das Touchpad zeichnen oder mit einem «W» Wikipedia öffnen. Aber auch eigene Gesten sind definierbar. Allerdings hängt der Erfolg gestenbasierter Schnittstellen stark davon ab, wie sehr sich die Nutzer umstellen müssen. Damit das System funktioniert, müsse erst eine Art Standardvokabular geschaffen werden, das bei allen Geräten funktioniert, schreibt «Technology Review». Also noch nicht Zeit, die

TECHNOLOGIE

DER ORGAN-DRUCKER

www.fastcompany.com/blog/cliff-kuang/design-innovation/need-artery-just-print-one-out?partner=rss&utm_source=feedburner&utm_medium=feed&utm_campaign=Feed%3A+fastcompany%2Fheadlines+%28Fast+Company+Headlines%29&utm_content=Google+International



Wer eine neue Arterie braucht, druckt sie vielleicht schon bald mit einem 3D-Drucker aus. Was noch vor kurzem wie Science-Fiction klang, wird möglicherweise in wenigen Jahren Realität. Das amerikanische Unternehmen Organo-nova mit Sitz in San Diego arbeitet bereits am ersten 3D-Organ-Drucker, der bis Ende Jahr die ersten Organe drucken soll. Die Technologie scheint simpel: Das Material stammt aus zwei Tintenpatronen, die eine gefüllt mit Zellen, die andere mit einem Hydrogel. Zuerst wird das Hydrogel, das als Gerüst dient, gedruckt. Dann die Zellen,

die sich innerhalb von 24 bis 48 Stunden in der von einem Roboter vorgegebenen Anordnung anschmelzen – ein gebrauchsfertiges Organ entsteht. Bis heute können zwar nur Blutgefäße gedruckt werden und Tests an Menschen liegen noch mindestens drei Jahre entfernt. Doch eines Tages, so hoffen die Forscher, werden sich mit diesem Verfahren komplizierte Arterien und sogar ganze Lungen und Herzen künstlich herstellen lassen. Bis dahin sollte man sich aber an die altbekannte Gesundheitsformel halten: viel Sport und wenig Nikotin.

MACHT DER DÜFTE

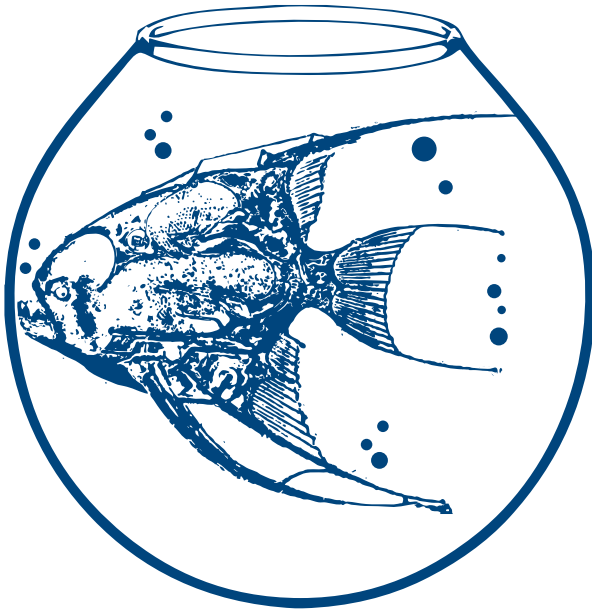
www.heise.de/tr/artikel/Duftbilder-902005.html

Japans IT-Branche hat die manipulierende Macht von Aromen entdeckt. Durch die Verschmelzung von Hightech und Düften will Akira Sakaino vom japanischen Telekommunikationskonzern NTT Communications das perfekte Stimulans für Kaufreflex und Erholung entwickeln. Seine neuste Produktidee ist eine handballgrosse Kugel, die mit bis zu 16 Aromakartuschen geladen werden kann. Per Computer oder Handy können die Kunden damit passend zu Bildern auf Displays verschiedene Düfte durch ihren Laden wehen lassen. Nun sollen die fernbedienbaren Aromazerstäuber auch im privaten Wohnzimmer zum Einsatz kommen. Kunden können Duftrezepte auf das Handy laden und zusammen mit einem Foto, Video oder Lied verschicken. Sobald die Duftanleitung über die Infrarotschnittstelle des Handys des Empfängers an einen portablen Aromaverdampfer übertragen wird, beginnt der jeweilige Raum wie vom Absender gewünscht zu riechen. Weit verbreitet haben sich die teuren Hightech Aroma-Systeme bisher aber noch nicht, schreibt «Heise».

DAS ENDE DES WACHSTUMS

www.seedmagazine.com/content/article/the_outer_limits/

*Ein halbes Jahrhundert lang hat sich die Leistung von Computern alle zwei Jahre verdoppelt.
Doch die Gesetze der Physik bestimmen erbarmungslos,
wann das Wachstum zu Ende ist.*



Mitte der Sechzigerjahre stellte der junge Forscher Gordon Moore fest, dass sich die Leistung von Computern alle ein bis zwei Jahre verdoppelte und schloss daraus, dass dies bis in alle Ewigkeit so bleiben würde. Daraus wurde das mooresche Gesetz: die Behauptung, dass sich die Computerleistung alle 18 bis 24 Monate verdoppelt –

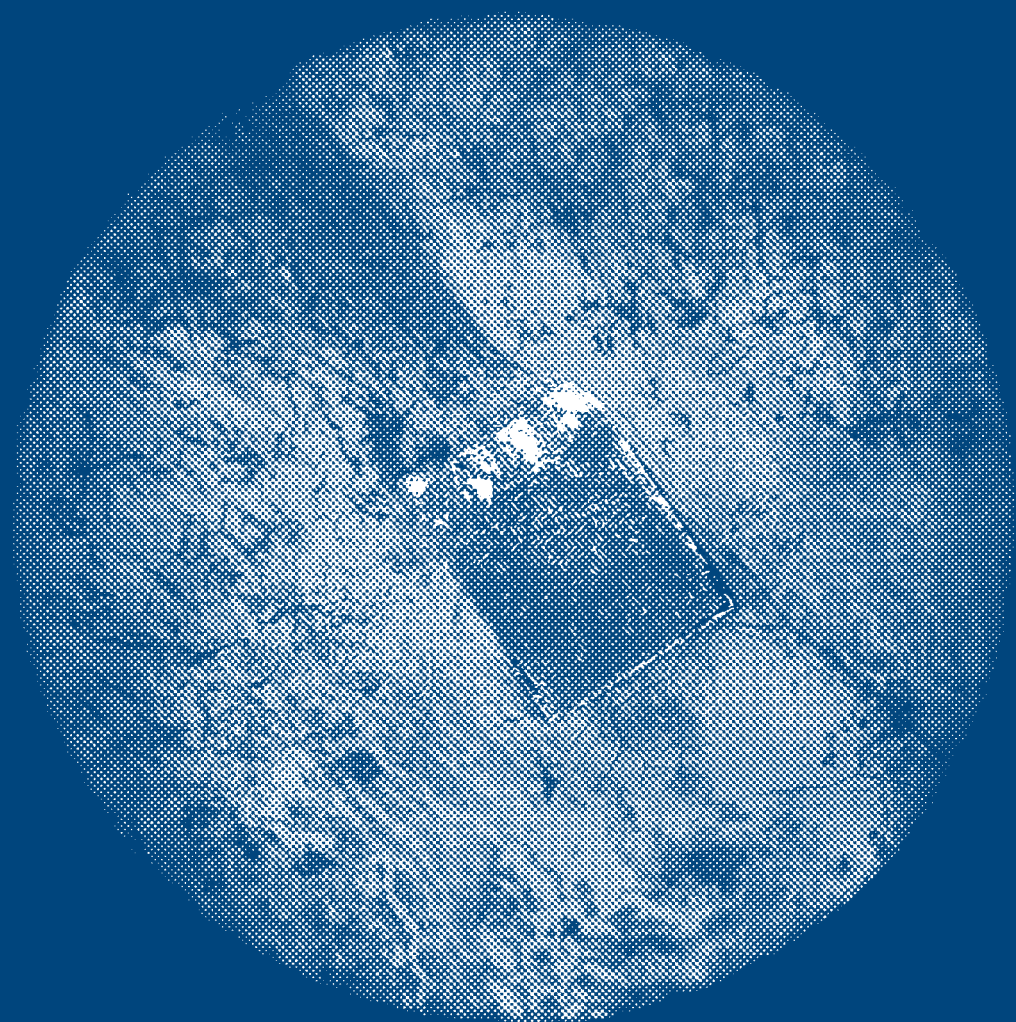
eine der
wenigen Zukunftsformeln, die seither Gültigkeit hatte. Doch nun stellt sich heraus, dass dem Wachstum Grenzen gesetzt sind. Computerchip-Hersteller kämpfen bereits mit dem Energieverschleiss und der starken Hitze-
produktion hypermoderner Prozessoren. Auch die Minia-
turisierung der Bausteine von Computerchips stösst bald an ihre Grenze, nämlich dann, wenn die Grösse eines Atoms erreicht ist. Doch das Grundproblem liegt am un-
überwindbaren Zusammenhang zwischen Energie und Rechenleistung, berichtet «Seedmagazine». Man stelle sich das so vor: Ein Stein, an den ein Notizzettel festge-
bunden wurde, braucht Energie, um über den Gartenzaun zu seinem Empfänger zu gelangen. Je stärker er geworfen wird, umso schneller kommt er an. Bei Computern verhält es sich gleich: Je mehr Energie investiert wird, desto schneller die Leistung, welche auch bei Computern eine Art von Botschaftsübergabe ist. Weil Energie aber nicht unbegrenzt zur Verfügung steht, sind Menschen wie Computer nicht unendlich leistungsfähig. Das mooresche Gesetz hatte seine Zeit. Doch grundsätzlich gilt: kein Wachstum – egal ob Computerleistung oder Weltbevöl-
kerung – hält in alle Ewigkeit.

DIGITALES WIEDERSEHEN

www.spiegel.de/spiegel/0,1518,667959,00.html

Ärzten der Universitätsklinik Tübingen ist eine medizinische Sensation gelungen: Sie haben einem erblindeten Patienten eine einfache Form des Sehens ermöglicht. Der Durchbruch gelang durch das Einpflanzen eines Mikrochips unter die Netzhaut. Der Patient, ein 45-jähriger Finne, leidet an der Erbkrankheit *Retinitis pigmentosa*, bei der das Augenlicht langsam erlischt. In einer vierstündigen Operation schoben ihm die Mediziner einen Mikrochip unter die Netzhaut mit einem Kabel daran, das hinter seinem Ohr aus dem Körper trat. Über diese Leitung konnte der Augenarzt den Computerchip im Auge des Patienten ansteuern und durch Knopfdruck den Nebel zum Verschwinden bringen. Der Patient konnte zwar nicht so scharf sehen wie jemand mit normaler Sehfähigkeit, doch es gelang ihm, eine Banane von einem Apfel zu unterscheiden. Allerdings wurde einige Wochen nach der Operation der Chip wieder entfernt, weil dies mit der Ethikkommission und dem Patienten wegen der derzeit noch begrenzten Lebensdauer des Implantats so abgesprochen wurde. Doch schon im kommenden Jahr sollen zwei Dutzend Patienten mit neuen drahtlosen Sehchips versorgt werden. Dann sollen sie auf Dauer in den Augen bleiben.

Eingepflanzter Sehchip: Das Implantat verfügt über 1500 Photozellen, die auf einem drei mal drei Millimeter winzigen Mikrochip untergebracht sind.



PLANETENJAGD

www.economist.com/sciencetechnology/displaystory.cfm?story_id=15211385&fsrc=rss



Im 19. Jahrhundert verbrachten Astronomen Jahre damit, über die Sonne huschende Schatten aufzuspüren. Sie waren auf der Suche nach «Vulkan», einem vermeintlichen Planeten im Orbit des Merkurs, indem sie nach seinen Transiten Ausschau hielten. Dies sind diejenigen Momente wenn – von der Erde aus betrachtet – ein Planet die Sonnenscheibe kreuzt. «Vulkan» wurde zwar nie gefunden, doch die Methode funktioniert und ist der modus operandi von «Kepler», einem amerikanischen Forschungssatelliten, der seit mehreren Monaten um die Sonne kreist. Der Satellit ist ein Riesenteleskop, das gleichzeitig 150 000 Sterne beobachtet und deren Lichtstärke verzeichnet. Auf der Suche nach neuen Planeten hält «Kepler» Ausschau nach periodischen Abweichungen der Lichtintensität, die durch Planeten-Transite erzeugt werden. Damit der Satellit aber solche «Schatten» erkennt, bedarf es einer starken

Veränderung des Lichts, die nur ein grösserer Planet als die Erde zu verursachen vermag. Fünf solche Abweichungen wurden beobachtet, die Forscher haben also fünf Planeten entdeckt, die grösser sind als die Erde. Leider wurde aber auf keinem Leben wie das unsere festgestellt. Doch die Jagd geht weiter und falls es irgendwo da draussen bewohnte Planeten gibt, so werden diese mit dem neuen Riesenteleskop schon bald gefunden werden, schreibt «The Economist» voller Zuversicht.

DAS TOTALE FIRMENGEDÄCHTNIS

[steinhardt.nyu.edu/immigration/pdf/2009/MS-OHBR%20\(2\).pdf](http://steinhardt.nyu.edu/immigration/pdf/2009/MS-OHBR%20(2).pdf)

Stellen Sie sich vor, jede Ihrer Äusserungen und Gesichtsausdrücke an einem Geschäftsmeeting würden aufgenommen und in hochauflösenden digitalen Videos festgehalten – abrufbar für die Ewigkeit. Segen oder Albtraum? Wahrscheinlich beides, aber wir werden es bald wissen. In wenigen Jahren soll die Zusammenarbeit verschiedener Technologiekonzerne TRS ermöglichen – das «Total Recall System». Die Konsequenz: Nach einem verpassten Meeting muss man sich die Informationen nicht mühsam zusammenreimen, sondern loggt sich einfach ins firmeneigene TRS ein und schaut sich den Film dazu an. Oder man lässt in aller Ruhe nochmals die Abfolge aller Meetings Revue passieren, die zu einem wichtigen Entscheid geführt haben. Der nächste Schritt in der Entwicklung der Technologie sind Programme, die Gesichter erkennen und Gesten interpretieren. Um beispielsweise festzustellen, ob Herr Müller immer blinzelt, wenn er Versprechen macht, die er nicht hält. Am Ende speichert Big Brother einfach alles, was wir in versammelter Runde tun – das Gute, wie das Schlechte.

ÖKOLOGIE UND RESSOURCEN

FRAUEN SIND GRÜNER

www.fastcompany.com/blog/stephanie-schomer/write/women-green-men-2010

Die Amerikaner wollen grüner werden, besagt eine Studie des amerikanischen Beratungsunternehmens «Tillerllc». Ende 2009 wurden 1000 Erwachsene in den USA nach ihren Neujahrsvorsätzen befragt und über die Hälfte gab an, ein grüneres Leben führen zu wollen. Allen voran die Frauen. So werden 52 Prozent der befragten Frauen «mit höchster Wahrscheinlichkeit» in diesem Jahr grüne Alltagsgewohnheiten annehmen, während es bei den Männern nur 33 Prozent sind. Zuoberst auf der Liste der grünen Versprechen waren mehr Recycling, weniger Energieverbrauch im Haushalt und der Konsum von nachhaltigen Produkten. Warum aber setzen sich vor allem die Frauen für das Wohlergehen der Umwelt ein? Die Erklärung der Verantwortlichen der Umfrage: Frauen entwickeln eher ein grünes Gewissen als Männer und ziehen ihre grünen Vorsätze daher auch eher durch. Gemäss einem Bericht des UNO-Bevölkerungsfonds tragen nicht nur im reichen Westen, sondern auch in vielen Entwicklungsländern die Frauen die Verantwortung für die Konsequenzen der Klimaveränderung. Denn bei magerer Ernte ist es oft allein die Aufgabe der Frau dafür zu sorgen, dass die Familie genug zu essen hat. Obschon aus andern Beweggründen, scheint die Zukunft unserer Erde weltweit in den Händen der Frauen zu liegen.

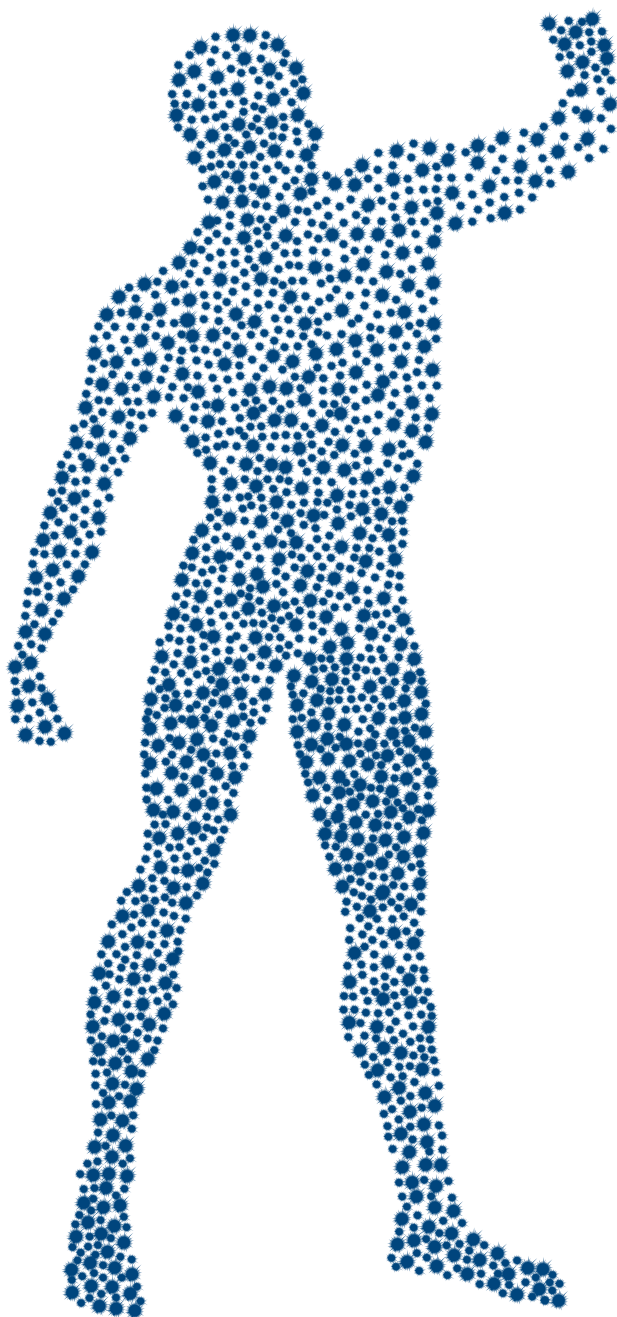


DER 110 BILLIONEN ZELLEN MENSCH

www.seedmagazine.com/content/article/the_body_politic/P1

Mikrobiologen haben die Unzertrennbarkeit von Bakterien und menschlichem Wirt entdeckt. Nun fragen sich die Forscher: Sind wir Organismen oder lebende Ökosysteme?

Sobald wir auf die Welt kommen, ziehen die Bakterien bei uns ein. Sie besetzen Verdauungssystem, Atmungsorgane, Zähne und Haut und gründen komplexe Gemeinschaften. Bereits im zarten Kleinkindalter sind diese Bakterienkommunen voll ausgereift, und wir beherbergen sie für den Rest unseres Lebens. Im Schnitt trägt unser Körper 100 Billionen solcher bakterieller Zellen, aber nur 10 Billionen menschliche. Eine Tatsache, die bis vor kurzem von der Wissenschaft ignoriert wurde, weil Bakterien kleiner sind als Zellen und oft auf ihre negative Rolle als Krankheitsbringer reduziert wurden. Doch mithilfe neuer Technologien zur Erforschung von Bakterien wurde erkannt: Die Beziehung Mensch - Bakterium ist weit vielschichtiger als bisher angenommen. Bakterien tragen trotz ihrer Grösse entscheidend dazu bei, dass unser Körper funktioniert. Und weil sich Bakterien von Generation zu Generation mit uns weiterentwickeln und auch unsere Körper sich den Bakterien als Teil unserer Umgebung anpassen, haben sie auch massgebend zur menschlichen Evolution beigetragen. Ironischerweise zeigt die Erforschung des Menschen, dass wir viel weniger menschlich sind als bisher geglaubt, so die amerikanische Mikrobiologin Margaret McFall-Ngai in «Seedmagazine». Denn der menschliche Körper ist ein Superorganismus, der weit komplexer ist als das, was in einem einzelnen Genom verschlüsselt ist.



DO-IT-YOURSELF-MODE

www.fastcompany.com/pics/brightest-green-projects-2009#7

Trotz Ökoboomb und Modewahn haben die zwei Trends bis heute nicht wirklich zusammengefunden. So gibt es kaum einen Modemacher, der wirklich grüne Kleider anbietet. Obwohl umweltschonende Stoffe wie Hanf angeboten werden, durchlaufen diese dennoch hochindustrielle Fabrikanlagen, werden in grossen Mengen verschifft und in Läden rund um die Welt verteilt. Doch nun hat die Modedesignerin Lika Volka eine Lösung. Sie entwickelt Schneideschablonen, die so simpel sind, dass die Kleider im Laden vor Ort hergestellt werden können. Im Angebot stehen Muster für Do-it-yourself-Mäntel und -Abendkleider, alle so einfach, dass sie jeder mit Nadel und Faden schneiden kann.

KRISE SCHONT KLIMA

www.zeit.de/wirtschaft/2009-12/co2-emissionen-deutschland

Es gibt eine gute Nachricht nach dem Scheitern des Kopenhagener Weltklimagipfels. Aus Deutschlands Schloten ist 2009 fast neun Prozent weniger CO₂ entwichen als im Vorjahr: Die Emissionen von klimaschädlichem Kohlendioxid fielen im letzten Jahr sogar um fast 9 Prozent geringer aus als in 2008. Allerdings sei das mehr der Wirtschaftskrise zu verdanken als dem ökologischen Gewissen der Deutschen, schreibt «Die Zeit». Nur ein klein wenig davon beruhe auf Bemühungen zur Energieeinsparung. Nun gilt es, die guten Gewohnheiten auch bei einer wirtschaftlichen Erholung beizubehalten.

DAS ENDE DER KONSUMKULTUR

www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-01/ueberbevoelkerung-ressourcen

Wenn alle dem amerikanischen Lebensstil folgen würden, hätte die Erde nur Platz für 1,4 Milliarden Menschen. Doch auch das Konsumverhalten der Europäer muss sich radikal ändern.

Verglichen mit den Durchschnittstemperaturen zu Beginn der Industrialisierung steuert die Welt auf eine globale Erwärmung um etwa 3,5 Grad zu. Und das auch nur, wenn alle Staaten ihre ambitioniertesten Ankündigungen an das Klimasekretariat der Vereinten Nationen erreichen. Bereits 1987 hat der ökologische Fussabdruck der Menschheit die Regenerationsfähigkeit der Erde zum ersten Mal überschritten – mehr Ressourcen wurden verbraucht, als gewonnen werden konnten. Wenn jeder Erdenbürger einen europäischen Lebensstil pflegen würde, dürften heute lediglich 2,1 Milliarden, auf amerikanischem Konsumniveau nur 1,4 Milliarden Menschen die Erde bevölkern. Beides weit entfernt von den derzeit 6,8 Milliarden Erdbewohnern und den neun Milliarden, welche gemäss UNO bis 2050 erwartet werden. Wollen wir die nächsten Dekaden überleben, genügt nachhaltige Politik allein nicht. Der menschliche Überlebenswillen müsse endlich über den Drang nach Konsum siegen, schreibt das «Worldwatch Institute» in Washington. Anzeichen, dass die Konsumkultur in ihrem Stammland USA ihren Höhepunkt bereits überschritten hat, zeigt die Tatsache, dass zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg mehr Autos in den USA verschrottet als neu gekauft wurden.

DIE GUTEN PIRATEN

www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,671468,00.html



Die Gewässer vor Somalia und Kenia wurden in den letzten Jahrzehnten praktisch leergefischt – durch grosse internationale Trawler und illegalen Fischfang. Die Fischer vor Ort gingen leer aus und mancher suchte sich eine neue Einnahmequelle, indem er sein Netz gegen ein Maschinengewehr eintauschte. So wurden die gigantischen Fangflotten grosser Fischkonzerne zum Magnet für Piraten vor der Küste Ostafrikas. Nun schlägt das Pendel zurück: Aus

Angst vor Überfällen wagt sich kaum noch ein Trawler in diese Seegebiete. Infolge gibt es heute sogar mehr Fisch, als gefangen werden kann, und über alle Arten hinweg eine Zunahme der Fischbestände. Weil das höhere Angebot die Preise drückt, können auch wieder mehr Einwohner auf dem lokalen Markt Fisch kaufen. Die Piraten seien zwar «Terroristen», so ein afrikanischer Fischhändler im «Spiegel», doch solange sie die grossen Fischfangboote fernhielten, nützten sie den kleinen Leuten.

DER ENERGIE-FUSSBALL

www.springwise.com/weekly/2010-02-03.htm#soccket

Ein Viertel der Weltbevölkerung lebt in Gebieten ohne Zugang zu Elektrizität. Doch fast alle Kinder auf der Welt spielen Fussball. Aber was hat Sport und Elektrizität miteinander zu tun? Sehr viel, seit eine Gruppe von Harvard-Studenten den «sOccket» entwickelt hat – ein Fussball, der die beim Spiel freigesetzte Energie speichert. Bei jedem Kick, welcher dem Ball verpasst wird, speichert dieser Energie durch induktive Zündung, ähnlich wie bei Stablampen, die sich durch Schütteln selbst in Betrieb setzen. Für jedes 15-Minütige Spiel wird ausreichend Energie gespeichert, um damit ein Mobiltelefon aufzuladen oder ein kleines LED-Licht für drei Stunden brennen zu lassen. Die Forscher versprechen sich mit «sOccket» den lang ersehnten Ersatz für die gesundheitsschädigenden Kerosinlampen, die so oft in Entwicklungsländern benutzt werden. Bisher wurden Pilotprojekte mit dem Energie-Fussball aber nur in Südafrika durchgeführt. Langfristiges Ziel ist jedoch eine kommerzielle Version von «sOccket» für die westliche Welt, aus deren Verkaufserlös der Gratis-Vertrieb in den Entwicklungsländern subventioniert werden soll.

POLITIK

STAATSKUNDE MIT ASTERIX

www.zeit.de/kultur/literatur/2010-01/asterix-adolf-comics

Comics sind unterhaltsam. Nun behauptet ein Historiker, dass sie auch lehrreich sind.



Generationen von Lateinschülern haben mit Asterix ihr Vokabular erweitert. Doch damit hat sich die Verwendung von Comics für Lehrzwecke auch schon erschöpft. Eine verpasste Chance, die Kultur für didaktische Zwecke zu

nutzen? Definitiv – behauptet der Germanist und Historiker René Mounajed in seiner vor kurzem veröffentlichten Dissertation «Geschichte in Sequenzen – Über den Einsatz von Geschichtscomics im Geschichtsunterricht». Nicht nur stecke in Comics ein enormes Motivationspotential, sondern auch die Chance anhand von Kunstprodukten aus Bild und Text das Problem der Aufarbeitung der Vergangenheit zu verstehen. Denn der Comic zeigt auf unterhaltsame Weise, wie sich die Geschichtsschreibung – insbesondere die nationale – je nach kulturellem Kontext verändert. Zwar können die Bildbände nicht mit historischen Fakten dienen, doch zeigen sie umso mehr die verschiedenen emotionalen Zugänge zu vergangenen Zeiten. Auch wenn Comics keine «Wunderwaffe» zur Vermittlung von Wissen seien, so sollten sich Lehrpersonen ihnen künftig mehr öffnen, fordert der Autor. Denn auch die wissenschaftliche Geschichtsschreibung sei immer auch ein stückweit fiktiv; die Trennung zwischen Fakt und Fiktion eher ein Konstrukt als Realität.

LINKS ODER RECHTS...

www.informationisbeautiful.net/leftvright_world.html

...das ist die Frage, die über alles entscheidet: Berufswahl, Familienverhältnisse, Freizeitgestaltung und Verhalten in der Gemeinschaft. Das zumindest behauptet die untenstehende Übersicht. Glaubt man der Grafik, werden Rechte Polizisten oder Börsenhändler, glauben an Gott und leben auf dem Land. Linke sind Lehrer oder Architekten, halten sich an die Wissenschaft und bevorzugen die Stadt. Das Schlagwort der Linken: Gleichheit, das der Rechten: Freiheit. So einfach ist die Welt wohl doch nicht. Aber manchmal ist es schön so zu tun, als ob.

Left

GOVERNMENT

COMMUNISM

LABOUR

DEMOCRATS

PARTIES

INTERFERE WITH

SOCIAL LIVES

SOCIETY

PROGRESSIVE
NATURE

LOOKS TO
THE FUTURE

EGALITARIAN

IDEALISM

EQUALITY

LIBERAL

LIBERTARIAN

TRADE:
fair trade

SUPPORT:
workers

GOAL:
personal freedom

FOCUS:
society

ECONOMY: regulates economy, business & industry = TAX AND SPEND

SOCIAL PROGRESS = EVOLUTION

SOCIETY & CULTURE

COMMUNITY

BASED ON

ETHICS

"The world can be improved" (UTOPIANISM)

INCLUSIVE MULTICULTURAL EVOLVING

FAMILY

NURTURING
LOVE

NURTURING
PARENT

INSTALLING EMPATHY &
MORAL DIVERSITY

RELATIONSHIP
BUILT ON
RESPECT & TRUST

SELF-
NURTURING
CHILD

OPENNESS

EMPATHY

SELF-EXAMINATION

CREATES
POTENTIAL

ADULT

URBAN

FULFILLED
ADULT

professor

architect

scientist

teacher

VOCATION

BELIEFS

RELIGION: scientific, non-organized, unconventional

RIGHTS: others must observe

CRIMINALS: social and economic victims

HOMELESS: downtrodden, lack opportunities, victims of the system

SOCIETY: "ONE FOR ALL AND
ALL FOR ONE"

EQUALITY is
a level playing field

FREEDOM is
freedom from power
abuse and inequality
but which is best?

EQUALITY

PROTECT
MINORITIES

SUPPORT

- 55% gay rights
- 66% abortion rights
- 34% war
- 24% tax cuts
- 43% same-sex marriage
- 76% God
- 80% unmarried sex

VOTES FOR:

- FAIRNESS
- HELPING THOSE WHO CANNOT HELP THEMSELVES
- POSITIVE ROLE MODELS
- CHAMPIONS OF DOWNTRODDEN

- DIPLOMACY
- PACIFISM

DOVES

GOVERNMENT

Right

GOVERNMENT

PARTIES

REPUBLICAN

CONSERVATIVE

NATIONALIST

CONSERVATIVE
TRADITIONAL



EQUITY



LAW OF
THE JUNGLE



SURVIVAL OF
THE FITTEST



LOOKS TO
THE PAST



CONSERVATIVE
NATURE

FOCUS:
individual

GOAL:
economic freedom

SUPPORT:
employers

TRADE:
free trade

ECONOMY: de-regulated economy, business & industry = DON'T TAX AND SPEND



SOCIETY

SOCIAL LIVES

SOCIAL PROGRESS = STATUS QUO

SOCIETY & CULTURE

"The world is fine as it is" (PRESERVATION)
EXCLUSIVE ESTABLISHED NATIONALISTIC



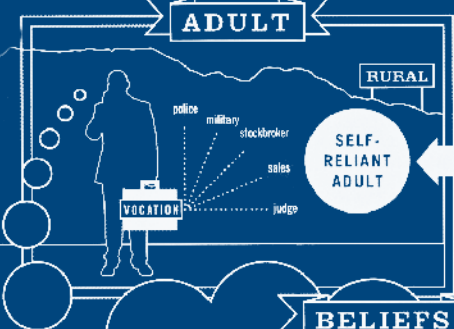
COMMUNITY

BASED ON

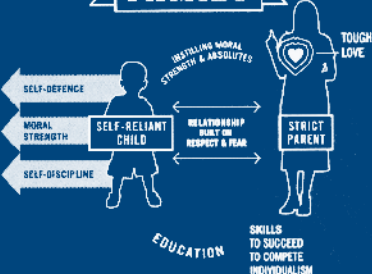
MORALS



ADULT



FAMILY



BELIEFS

RELIGION: theistic, organized, conventional

RIGHTS: others must not interfere

CRIMINALS: choose to be criminals

HOMELESS: no work ethic, no values, no sense of shame

SOCIETY: "SURVIVAL OF THE
FITTEST"

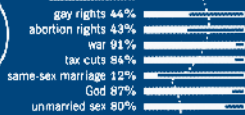
EQUALITY is
opportunity

FREEDOM is
the chance to
achieve or fail
but which is best?

FREEDOM

IMMIGRATION
CONTROL

SUPPORT



VOTES FOR:

AGGRESSION



MILITANCY



UPHOLDING ORDER



HELPING THOSE WHO HELP THEMSELVES



STRONG ROLE MODELS



CHAMPIONS OF OPPORTUNITY



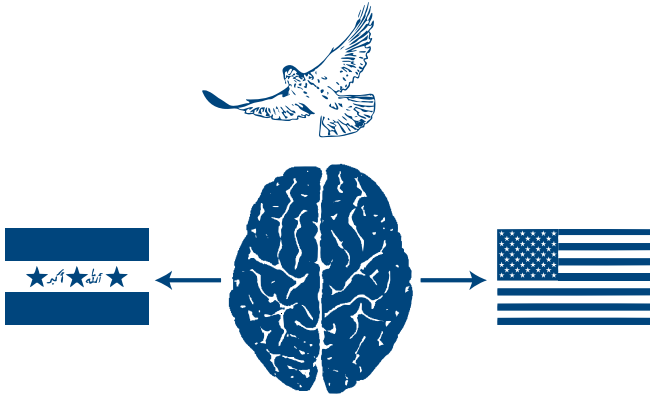
GOVERNMENT

HAWKS



WISSENSCHAFT FÜR DEN WELTFRIEDEN

www.seedmagazine.com/content/article/a_universal_truth

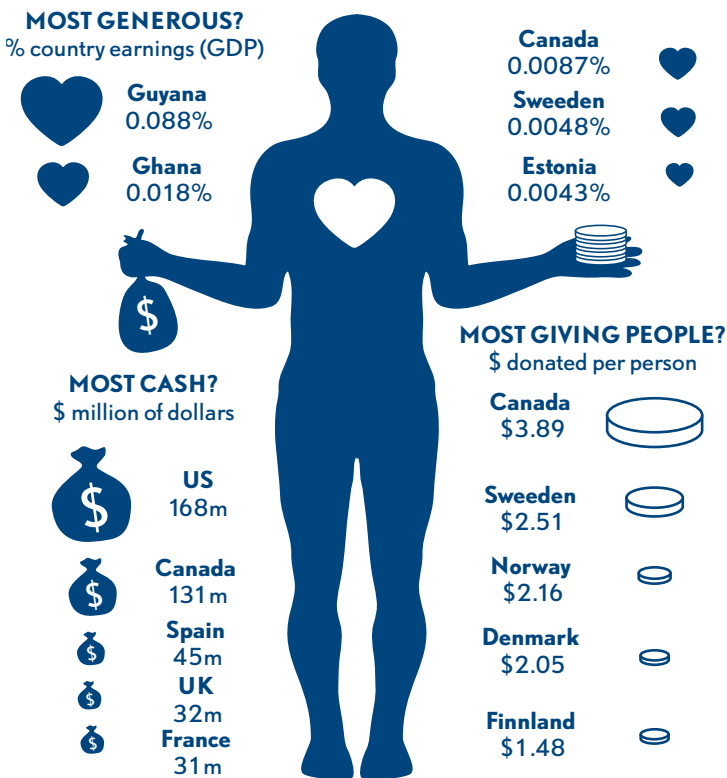


Seit Barack Obama Präsident der Vereinigten Staaten ist, blüht die «wissenschaftliche Diplomatie». Das Konzept geht davon aus, dass die Naturwissenschaften eine ideale Grundlage für eine gute Beziehung zwischen den USA und der muslimischen Welt bieten. Denn diese teilen allerorts gemeinsame Grundannahmen und können auf einen hohen Grad an Internationalität zurückgreifen. Die US-amerikanische Regierung betreibt nun grossen Aufwand, wissenschaftliche Zentren in der muslimischen Welt zu errichten und vor Ort auch etablierte amerikanische Wissenschaftler anzustellen. Doch damit sei es noch nicht getan: Der Austausch müsse in beide Richtungen gefördert und zu diesem Zweck die seit dem 11. September erschwerten Einreisebedingungen gelockert werden, schreibt «Seedmagazine». Obschon wissenschaftliche Ergebnisse allein zu keiner Einigung zwischen den beiden Kulturen führen, müsse diese Brücke gebaut werden. Vor allem wenn man bedenkt, wie viel Anstrengung verwendet wurde, das Vertrauen der muslimischen Welt zu brechen.

GUYANA IST AM GROSSZÜGIGSTEN

www.informationisbeautiful.net/2010/haiti-earthquake-whos-given-what/

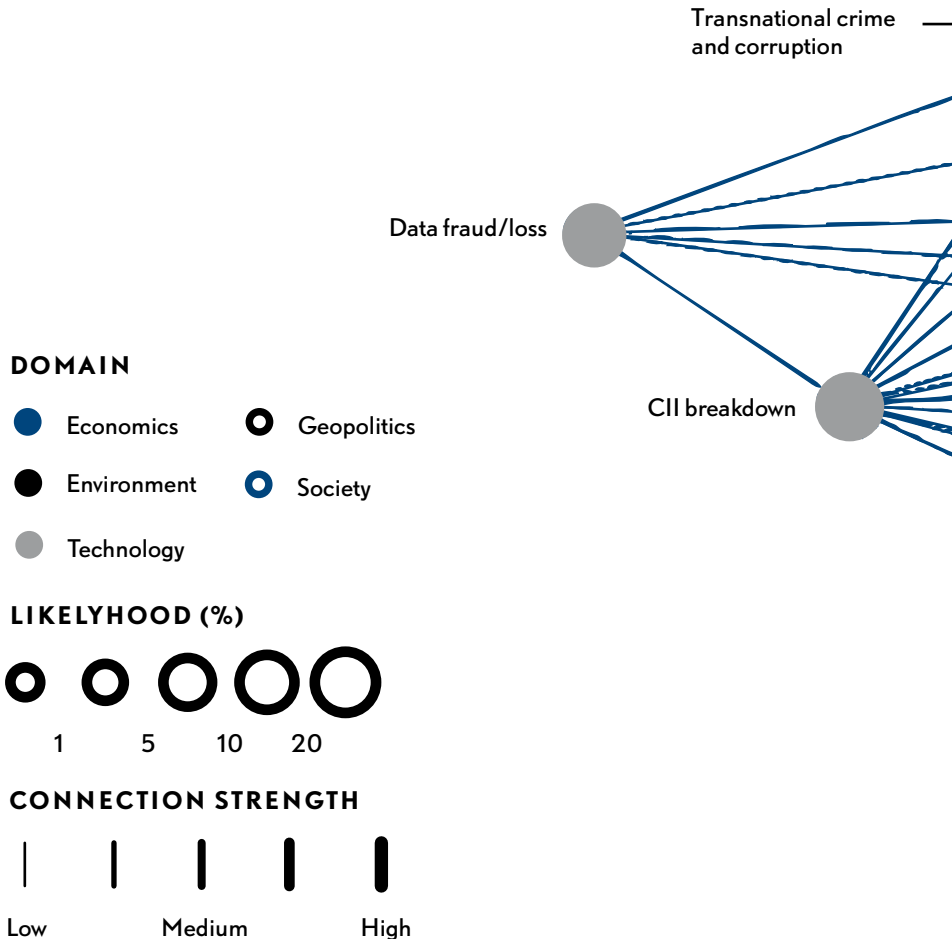
Wer hat am meisten gespendet für Haiti? Intuitiv würde man auf die USA tippen. Mit 168 Millionen US-Dollar hat Amerika weltweit auch am meisten bezahlt. Doch setzt man den Spendenbetrag ins Verhältnis zum BIP, fällt Amerika mit 0,0011 Prozent weit zurück. Der südamerikanische Staat Guyana – dicht gefolgt vom afrikanischen Ghana – hat mit rund 0,9 Prozent des BIP am tiefsten in die Staatskasse gelangt, zeigt eine Übersicht im «The Guardian Data-blog».

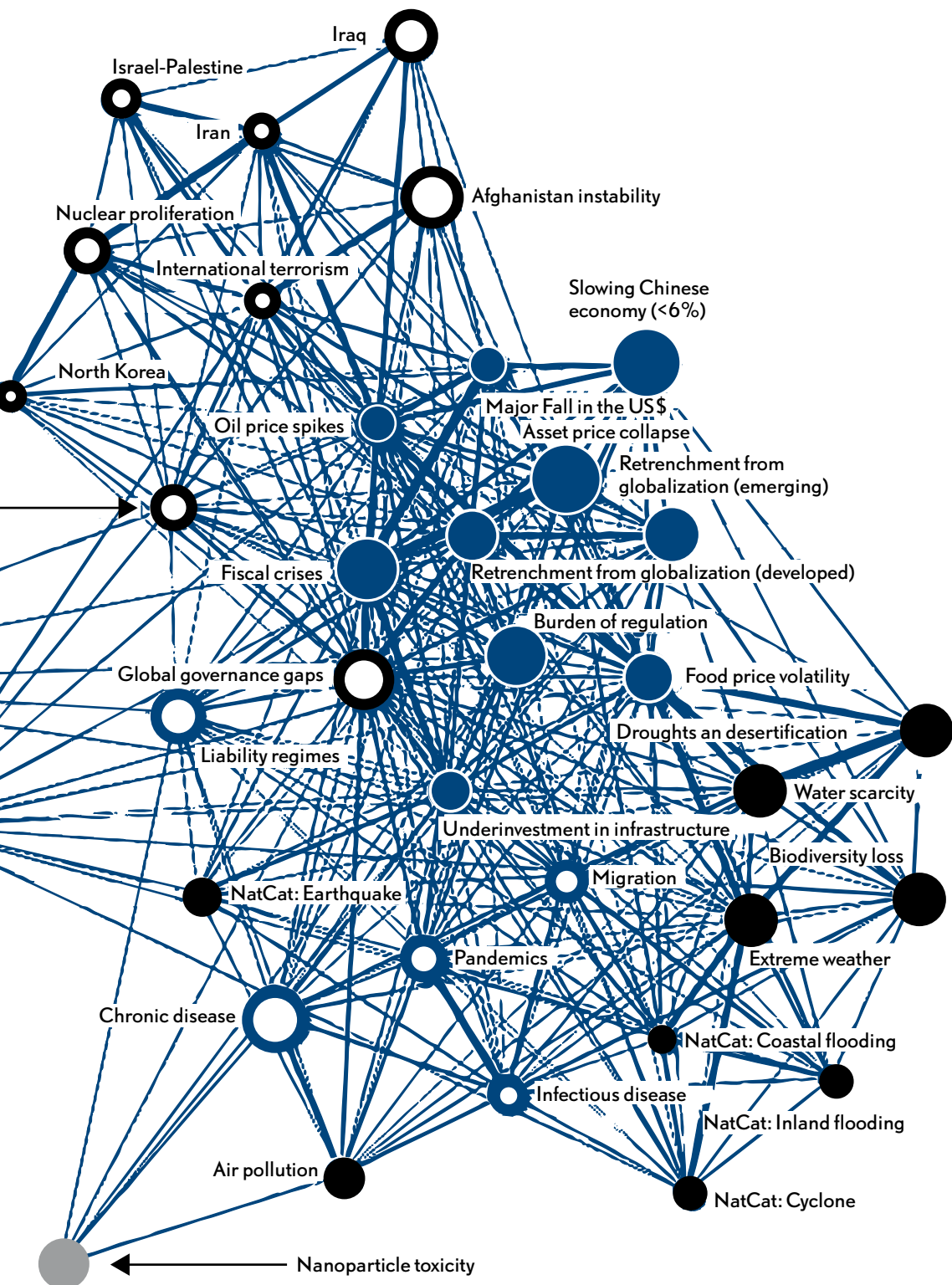


GLOBALE HERAUSFORDERUNGEN 2010

www.weforum.org/documents/riskbrowser2010/risks/#

Was sind die grössten globalen Risiken für das Jahr 2010? Die untenstehende Grafik versucht sich mit einem Überblick. Danach kämpft die Wirtschaft dieses Jahr vor allem gegen Steuerkrisen, die Geopolitik gegen einen weltweiten Regierungskollaps und die Gesellschaft gegen chronische Krankheiten. Der Technologie droht Datenfälschung und der Umwelt Dürreperioden und Wüstenbildung.





LINKE SIND INTELLIGENTER

www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,680956,00.html

Je intelligenter Menschen sind, umso eher lassen sie sich auf Neues ein – behaupten Forscher. Was das für Konservative und Rechte bedeutet, versteht sich von selbst.

Den Gegner als dumm und einfältig zu verunglimpfen, gehört in der Politik zur täglichen Routine. Nun zeigt aber eine Studie des Psychologen Satoshi Kanazawa der London School of Economics and Political Science (LSE), dass sich die Linken zu Recht als schlauer empfinden. Zusammen mit einer Gruppe von Wissenschaftlern hat Kanazawa eine Befragung von 14 000 US-amerikanischen Jugendlichen aus den Jahren 2001 und 2002 ausgewertet. Die Befragten konnten wählen zwischen «überhaupt nicht religiös», «leicht religiös», «gemäßigt religiös» und «sehr religiös». Die Gruppe der Nichtreligiösen hatte mit 103 den höchsten Intelligenzquotienten, die Strenggläubigen kamen auf einen mittleren IQ von 97. Ähnliches ergab die «National Longitudinal Study of Adolescent Health»: Die Jugendlichen, welche sich als «very liberal» einstufen, erreichten einen IQ von 106, diejenigen die sich als «sehr konservativ» empfanden, nur einen IQ von 95. Die Forscher begründen die Ergebnisse damit, dass intelligente Menschen dank ihres höheren IQs eher dazu tendieren, soziale Werte sowie politische und religiöse Überzeugungen zu vertreten, die in der menschlichen Evolution neu sind. Eine Behauptung, die sich auf die sogenannte «Savanna-IQ Interaction Hypothese» stützt. Demnach wagen sich intelligentere Menschen viel eher an Aufgaben, die sich stark von den bisherigen Tätigkeiten unterscheiden. Denn sie fürchten nicht, an den neuen Herausforderungen zu scheitern.



GESCHÄFTSMODELLE

DER IKEA-EFFEKT

[www.steinhardt.nyu.edu/immigration/pdf/2009/MS-OHBR%20\(2\).pdf](http://www.steinhardt.nyu.edu/immigration/pdf/2009/MS-OHBR%20(2).pdf)

Arbeit ist nicht nur eine notwendige Angelegenheit, sondern auch eine vermarktbare. Als in den 1950er Jahren der fixfertige Kuchenmix auf den Markt kam, wehrten sich die Hausfrauen. Erst als die Hersteller das Rezept so abänderten, dass es noch die Zugabe von einem Ei erforderte, erfuhr der Schnellback-Kuchen Beliebtheit. Denn Menschen mögen die Produkte ihrer eigenen Arbeit, behaupten Forscher der Yale University. Für Studienzwecke organisierten die Wissenschaftler einen Origami-Wettbewerb mit dem Ergebnis, dass die Teilnehmer mehr für den eigenen Papervogel bezahlen wollten als für das Origami eines japanischen Papierfalt-Künstlers. Die Forscher der Studie nennen das den «Ikea-Effekt»: Ob Billy-Regal oder Kuchen, Produkte, welche die eigene Arbeit erfordern, sind beliebter. Allerdings ist der Effekt als Marketing-Werkzeug nur sinnvoll, wenn die Aufgabe, die ein Anbieter an den Kunden stellt, auch erfolgreich ausgeführt werden kann. Und geradezu geschäftsschädigend ist er, wenn die Unternehmensführung die eigenen schlechten Ideen umsetzt, statt sich von externen besseren Konzepten überzeugen zu lassen. Aber so oder so gilt: Wer ein Produkt verkaufen will, das der Kunde auch wirklich liebt, der lasse den Käufer selber daran arbeiten. Marxs Entfremdungstheorie lässt grüssen: Alles was nicht des Arbeiters eigene Arbeit ist, lehnt dieser intuitiv ab.

FALKEN VS. TAUBEN

Monocle, Dezember 2009, Ausgabe 29, S. 123; www.hawkforce.co.uk



Tauben sind eine Plage. Ihr Dauergeflatter stört beim Nachmittagstee im Park, und die weissnassen Hinterlassenschaften schaden alten Gebäuden. Nun könnte Hawk Force dafür eine Lösung haben. Das britische Unternehmen richtet Falken gezielt gegen Tauben ab und stellt diese englischen Städten zum Einsatz auf öffentlichen Plätzen zur Verfügung. Mit Erfolg: Die Falken machen den Tauben Angst und bescheren Touristen wie Einheimischen eine amüsante Überraschung.

ELDORADO FÜR KÜNSTLER

www.awesome.good.is/transparency/web/1002/not-so-starving-artists/flat.html

Übersicht zu den teuersten Kunstwerken, die jemals verkauft wurden.



\$104.3 million (2010)
WALKING MAN I
Alberto Giacometti



\$104.1 million (2004)
BOY WITH PIPE
Pablo Picasso



\$95.2 million (2006)
DORA MAAR WITH CAT
Pablo Picasso



\$88 million (2006)
ADELE BLOCH-BAUER II
Gustav Klimt



\$82.5 million (1990)
PORTAIT DU DR. GACHET
Vincent Van Gogh



\$80.4 million (2008)
WATER LILY POND
Claude Monet



\$78.1 million (1990)
LE MOULIN DE LA GALETTE
Pierre-Auguste Renoir



\$86.3 million (2008)
TRIPTYCH, 1976
 Francis Bacon



\$75.9 million (2002)
THE MASSACRE OF THE INNOCENTS
 Sir Peter Paul Rubens



\$72.8 million (2007)
**WHITE CENTER (YELLOW, PINK AND
 LAVENDER ON ROSE)** Mark Rothko

DER KOMPOSTIERBARE SCHUH

Quelle: Brand eins, Heft 02, Februar 2010, S. 16



Menschen lieben Schuhe und geben dafür Unmengen von Geld aus. Doch wenn sie einmal abgetragen sind, werden sie zum Problem. Es entstehen gewaltige Müllberge von Schuhen, die nicht verrotten. Jährlich werden mehr als 20 Milliarden Schuhe produziert, im Schnitt 62 Prozent aus Kunststoff. Im Unterschied zu gängigem Plastikmüll sind aber Schuhe kaum recyclebar, weil sie aus verschiedenen verklebten und verwebten Materialien bestehen. Nun haben zwei Salzburger Entwickler eine Lösung: der kompostierbare Schuh. Für die Salzburger Firma Wexla produzieren die beiden Schuhe, die durch Mikroorganismen zersetzt

werden können. Alles, was dabei übrigbleibt, sind Wasser, CO₂ und organische Stoffe. Im Frühjahr kommen die ersten kompostierbaren Sandalen auf den Markt. Ob die Erfinder an der ersten Kollektion verdienen werden, wissen sie selbst nicht. Doch sie sind überzeugt, dass Öko-Intelligenz und Wirtschaftlichkeit langfristig zusammengehen und sie mit ihrem Recycling-Schuh den Markt erobern werden.

DIE MUTTER ALLER MENUKARTEN

www.nymag.com/restaurants/features/62498

Will der Gastronom seinen besten Hummer verkaufen, ist der Platz, den er ihm auf der Menukarte zuteilt, entscheidend. Dies zumindest behauptet William Poundstone, der Autor des Buchs «Priceless: The Myth of Fair Value (and How to Take Advantage of It)». Darin analysiert Poundstone alle Marketingtricks, welche hinter einem gut aufgebauten Menuplan stehen. So kann etwas so einfaches wie die Typographie entscheidend sein, ob man sich das 50-Franken Steak gönnt oder nicht. «Rätsel», «Stern» und «Zugpferd» gehören zum Vokabular, dessen sich Berater bedienen, wenn sie ein Menu zusammenstellen. Das Stern-Symbol bedeutet, dass eine Speise beliebt und profitabel ist, weil die Gäste gerne bereit sind, dafür tief in die Tasche zu langen. Das Rätsel steht für hohe Profitabilität aber tiefe Beliebtheit und das Zugpferd für dessen Gegenteil, also Speisen, die beliebt aber nicht profitabel sind. So versuchen die Experten, Rätsel in Sterne zu verwandeln und die Kunden von den Zugpferden abzuhalten. In der untenstehenden Übersicht analysiert der Autor die verschiedenen Marketingtricks in der Menukarte vom New Yorker Gourmet-Tempel Balthazar.

1. Rechts oben Dorthin trifft der erste Blick ganz automatisch. Balthazar nutzt diesen Ort, um ein anregendes, edles Meeresfrüchte-Arrangement in Szene zu setzen. Bilder von Lebensmitteln üben generell eine starke Anziehungskraft aus, doch sie sind auch ein Tabu – hauptsächlich weil einfache Kettenrestaurants solche Bilder einsetzen.

2. Der Anker Die wichtigste Aufgabe dieses Angebots zu \$ 115 – das einzige dreistellige Gericht auf der Karte – liegt darin, dass alles andere in der Umgebung relativ preiswert erscheint, erklärt Poundstone.

3. + 4. Gleich nebenan Die profitablen Speisen des Restaurants findet man eher in der Nähe des Ankers. In unserem Fall sind es weitere Seafood-Angebote zu Preisen, die vergleichsweise moderat erscheinen.

5. Spalten sind tödlich Die Kunden schauen von oben nach unten und treffen ihre Auswahl unter den günstigsten Angeboten, sagt Brandon O'Dell, einer der von Poundstone zitierten Berater. Wenigstens gibt es auf der Balthazar-Speisekarten keine Führungspunkte, um das Gericht mit dem Preis zu verbinden; das lenkt die Blicke nämlich direkt auf die Zahlen. Der Berater Gregg Rapp empfiehlt den Kunden auch, Dollarzeichen, Dezimalkommas und Cents wegzulassen.

6. Der Vorteil von Kästen Ein Kasten sorgt für Aufmerksamkeit und bringt normalerweise Bestellungen, so Poundstone.

7. Speisekarten-Sibirien Dort landen die Gerichte mit kleiner Gewinnspanne, die von den Stammgästen bevorzugt werden. Die Beispiele hier sind die leicht zu übersehenden (und relativ preiswerten) Burger.

8. Abstufungen Ein bekannter Trick, wenn dasselbe Gericht in verschiedenen Größen angeboten wird. Hier passiert dies mit dem Steak Tartare und den Ravioli – aber weil man nie weiß, wie groß die Portion ist, entscheidet man sich eher für die teurere Option, so Poundstone.

BALTHAZAR

RESTAURANT

HORS D'ŒUVRES

ONION SOUP GRATINÉE	11.00
MIXED FIELD GREENS in a sherry vinaigrette	10.00
BALTHAZAR SALAD with horseradish, carrots, asparagus, fennel, ricotta salata and truffle vinaigrette	14.00
ESCARGOTS in garlic butter	14.00
LOBSTER RISOTTO with celery root and braised fennel	14.00/22.00
BRANDADE DE MORUE	12.00
SEAFOOD CÉVICHE	15.00
STEAK TARTARE	15.00/24.00
FIGUE AUX LARDONS - chicory salad with a warm bearnaise vinaigrette and a soft poached egg	15.00
WARM GOAT CHEESE AND CARAMELIZED ONION TART	13.00
ROASTED BEET SALAD with beets, horseradish, walnuts and fennel d'ail	15.00
HOMEMADE PUMPKIN RAVIOLI with ricotta, sage and brown butter	13.00/19.00
CHICKEN LIVER AND FORT GRAS MOUSSE with red onion confit and grilled country bread	15.00
GRILLED SQUID SALAD with lemon, roasted potatoes, arugula and smoked paprika	14.00

LE BAR À HUITRES



PLATEAUX DE FRUITS DE MER

LE GRAND 70.00 LE BALTHAZAR 115.00

OYSTERS	SHELLFISH
Melpeque \$12 dozen 10.00	Little Neck Clams 15.00
West Coast 11	1/2 Crab Mayonnaise 25.00
Oysters du Jour 11	1/2 Lobster 21.00

Shrimp Cocktail 16.00

PLATS DU JOUR



MONDAY
CHOCROUTE GARNIE
28.00
TUESDAY
COQUILLES ST. JACQUES
28.00
WEDNESDAY
KOULBIAC
29.00
THURSDAY
STUFFED SADDLE OF LAMB
29.00
FRIDAY
BOULLABAMSE
29.00
SATURDAY
BRANDED SHORT RIBS
33.00
SUNDAY
LAPIN A LA MOUTARDE
24.00

SAUTEED SKATE with herbes de robe, piquillo peppers, pine nuts, raisins and parsley	24.00
GRILLED BROOK TROUT with a warm spinach, walnut and lemon salad	23.00
GRILLED BRANZENI with roasted fennel, cipollini onions and basil	25.00
SEARED ORGANIC SALMON with creamy potatoes with wild mushrooms and radishes	28.00
ROASTED COD with piquillo beans, onions, tomatoes and basil	25.00
MOULES FRITES	22.00
BRAISED LAMB SHANKS with chickpeas, baby carrots and celery	26.00
HOMEMADE FETTUCCINI with wild mushrooms and Parmesan cheese	22.00
CHICKEN "PAPRIKASH" with sweet peppers, Hungarian paprika and braised spätzle	26.00
DUCK SHEPHERD'S PIE	21.00
STEAK AU POIVRE with pommes frites and spinach	39.00
SALADE NICOISE with fresh seared tuna	20.50
BERKSHIRE PORK PORTERHOUSE with Brussels sprout leaves, bacon and apples	28.00
STEAK FRITES with maître d' butter or béarnaise sauce	33.00
WARM GOAT CHEESE AND GRILLED VEGETABLE SALAD	18.00
DUCK CONFIT with crispy potatoes, wild mushrooms and fennel salad	26.00
BALTHAZAR BAR STEAK with pommes frites and maître d' butter or béarnaise sauce	25.00
GRILLED CHICKEN PAILLARD with fennel salad, roasted beans and Parmesan	22.00

HAMBURGER 16.00 — CHEESEBURGER 17.00

PLATS POUR DEUX

WHOLE ROAST FREE-RANGE CHICKEN with garlic mashed potatoes and seasonal vegetables — for two	58.00
SALT CRUSTED WHOLE FISH with horseradish, boiled potatoes and a bearnaise sauce with four herbs — for two	P/A
COTE DE BOEUF with horseradish and Balthazar onion rings — for two	90.00

ANSELETTE - FROMAGER

Selection of cheeses of the day 17.00 with a glass of Water's Master Pure 22.75

PLEASE ORDER FROM MARKING

20% gratuity added to parties of 6 or more

BREAKFAST	Mon-Fri 7:30-11:30
	Sat-Sun 8:30-10:00
BURRICH	Sat-Sun 10:30-11:00
LUNCH	Mon-Fri 12:30-1:30
	Sat-Sun 12:30-1:30
DINNER	Fri-Sat 5:30-12:00
	Sunday 5:30-12:00

CHEF DE CUISINE
Rodrigo & Leo Henson

Tasting one or two each of fish, shellfish, eggs or meat increases the risk of foodborne illnesses. Although every effort will be made to accommodate food allergies, we do not guarantee a 100% allergy-free dining experience.

OPEN SOURCE-AUTO

www.local-motors.com

Offene Innovation auf der Basis von «Open Source»-Konzepten ist heute ein bewährtes Modell für die Software-Entwicklung. Der «Source-Code» von Software-Programmen wird dabei für die breite Öffentlichkeit zur Anpassung und Weiterentwicklung zur Verfügung gestellt. Entwickler arbeiten so rund um die Welt gemeinsam und freiwillig an der Verbesserung von Programmen wie Firefox. Doch funktioniert «Open Source» auch in der Autoindustrie? Das amerikanische Unternehmen Local Motors ist überzeugt. Durch die Auslagerung des Designs an eine globale Gemeinschaft von kreativen Tüftlern und die Produktion in regionalen Mikrofabriken wendet sich Local Motors entschieden von der industriellen Massenproduktion ab. Das Ganze funktioniert so: Local Motors schreibt einen Designwettbewerb aus und Interessierte reichen ihre Arbeit der Online-Gemeinschaft ein, die das Design beurteilt. Das Hauptkriterium dabei ist Kreativität, die durch den Zielort inspiriert ist – zum Beispiel ein «Elektrofahrzeug mit einer San Francisco-Seele.» Wurde ein Projekt zum Sieger erkoren, wird das Auto von der Gemeinschaft weiterentwickelt bis zum fast fertigen Produkt. Das erste so entstandene Auto – «The Rally Fighter» – kam neulich auf den Markt, und von den 4000 produzierten Stücken sind bereits 41 verkauft. Der Preis von 50 000 USD sei zwar hoch, aber die Konsumenten kauften eben nicht nur ein Auto, sondern ein Produkt, das den Zeitgeist widerspiegle, so die Vertreter von Local Motors. Entscheidend sei nicht nur die Beteiligung einer Heerschar von Designern im Entstehungsprozess, sondern auch die direkte Einbindung des Kunden. Denn zwei Wochenenden lang lädt die Firma jeden Käufer ein, am finalen Design seines Autos teilzunehmen.





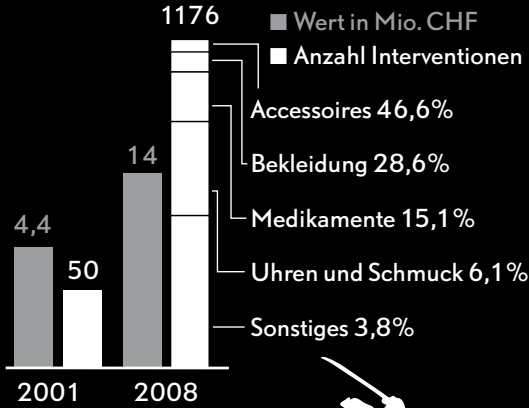
METAMAP

—

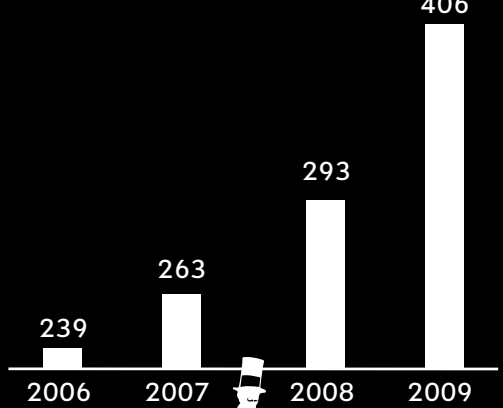
Eine Übersicht zur Evolution der Piraterie

DIE EVOLUTION DER PIRATERIE

In der Schweiz eingeführte
Pirateriegüter 2001 – 2008



Anzahl Piratenattacken (weltweit),
2006 – 2009



Aussehen
der Piraten



Anzahl
der Piraten

1000

100 000

100 Mio.

Art der
Piraterie

Seeräuber

IP Piraten

Radiopiraten

Technologie



Raubgüter



Konsequenz



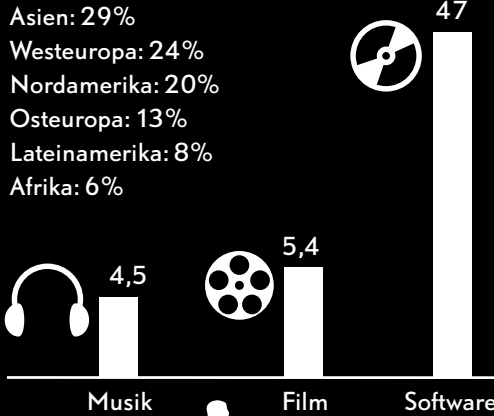
Jahr

1650

1850

1900

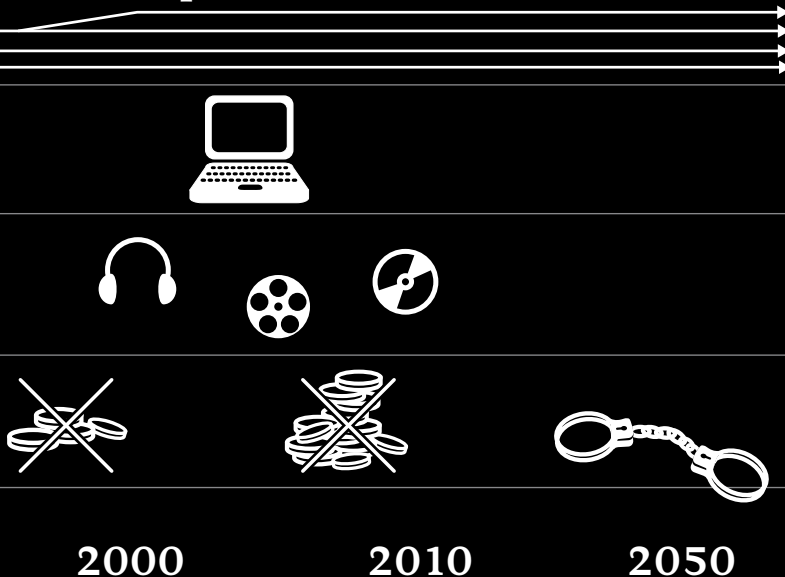
Schaden durch Internetpiraterie weltweit, in Mia US-Dollar, 2007



Volumen der illegalen Musikdownloads 2008

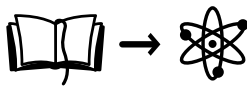


Internetpiraten









FROM FICTION TO SCIENCE

—

*Berichte über die Verschmelzung
von Fantasie und Wissenschaft*

«VERGISS», SAGT SICH DIE FRUCHTFLIEGE

www.technovelgy.com/ct/Science-Fiction-News.asp?NewsNum=2801

«Star Trek»-Fans wissen, dass Mr. Spock die Kunst des Vergessens beherrscht. Nun lehrt uns die Wissenschaft, dass dies auch Fruchtfliegen können. Eine neue Studie der Tsinghua Universität in Peking und des Cold Spring Harbor Laboratory in New York deutet darauf hin, dass Fruchtfliegen über einen natürlichen Gedächtnislöschungs-Mechanismus verfügen. Verschiedene Experimente haben gezeigt, dass Fruchtfliegen durch das Protein «Rac» immer wieder vergessen, wo der Duft nach reifen Früchten in einem Raum entweicht – was ihre Suche nach Nahrungsquellen erheblich erschwert. Dies erkannten die Forscher, indem sie künstlich die Produktion von «Rac» erhöhten, wodurch die Fruchtfliegen ihre Erinnerung fast sofort verloren. Als sie aber «Rac» blockierten, fanden die Fliegen die Früchte bedeutend schneller und ihr Leben konnte von mehreren Stunden auf über einen Tag verlängert werden. Wäre sich die Wissenschaft nicht so sicher, würde man denken, dass sich fehlendes Erinnerungsvermögen bei Insekten nur schlecht als Beweis für die Existenz eines internen Brainwash-



«Vergiss» befiehlt Mr. Spock in der «Star Trek»-Episode «Requiem für Methusalem»



Genauso die Fruchtfliege und macht sich erneut auf Futterfang.

AVATAR-BAKTERIEN

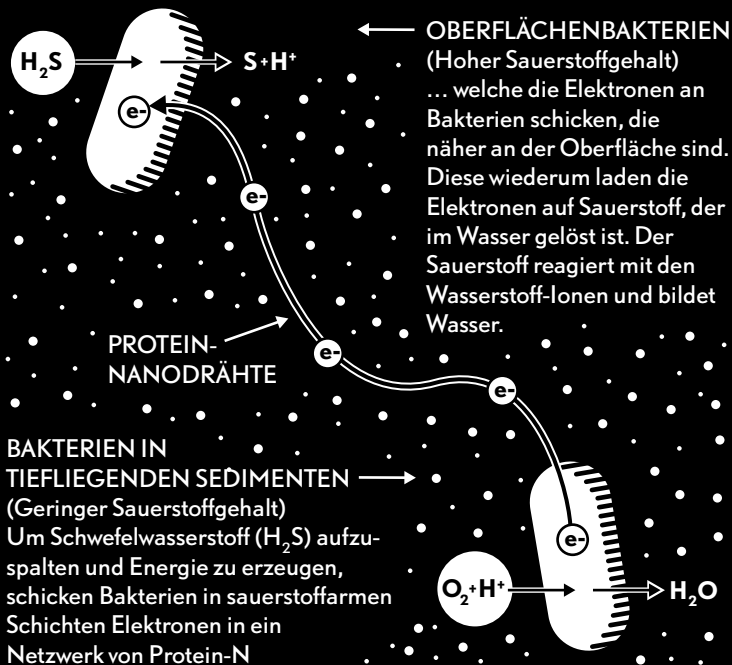
www.technovelgy.com/ct/Sciencevss.asp?NewsNum=2807

In James Camerons Blockbuster «Avatar» können sich die Einheimischen von Pandora mit anderen Kreaturen aus ihrer Welt verbinden. Sie tun das indem sie die feinen Fasern am Ende ihrer Pferdeschwanzfrisur mit den Fasern einer anderen Spezies, zum Beispiel von Drachen, verflechten. Was wie reine Fantasy klingt, scheint gemäss Forschung von der Aarhus Universität Dänemark auch ein Phänomen unserer Welt zu sein. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass sich Bakterien, welche in den Sedimenten des Ozeans leben, durch ein Netzwerk von mikrobischen Nanonetzen miteinander verbinden. Die Wissenschaftler glauben, dass diese feinen Proteinfasern Elektronen hin und her transportieren und so eine Gemeinschaft von Organismen bilden, die wie eine Einheit funktioniert. «Die Entdeckung ist beinahe magisch», sagt Lars Peter Nielsen von der Aarhus Universität. «Sie widerspricht allem, was wir bisher gelernt und geglaubt haben. Mikroorganismen können über riesige Distanzen in elektrischen Symbiosen leben.» Plötzlich erscheint «Avatar» gar nicht mehr so fantastisch wie bisher.



In «Avatar» verbinden sich die Einheimischen von Pandora mit anderen Spezies.

ELEKTRISCHE PARTNERSCHAFT





KULTUR

—

*Musik, Bücher und Filme,
die Sie sich nicht entgehen lassen sollten.*

WHOOPS! [1]

www.amazon.co.uk/Whoops-Why-Everyone-Owes-One/dp/1846142857

«Whoops!: Why Everyone Owes Everyone and No One Can Pay» ist ein englisches Buch, das sich mit viel Klarheit und Sinn fürs Geschichtenerzählen an eine Erklärung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise wagt. Obwohl man dem Buch anmerkt, dass es von einem Literaten verfasst wurde, fällt die faktische Genauigkeit nie der sprachlichen Zugänglichkeit zum Opfer. Witzig geschrieben, überbringt «Whoops!» den Engländern aber eine traurige Botschaft: Englands Wirtschaft wird als Resultat seiner starken Ausrichtung aufs Finanzgeschäft noch für Jahrzehnte flachliegen. Wenigstens serviert der Autor den Briten die bittere Pille mit Humor.

GAZELLE [2]

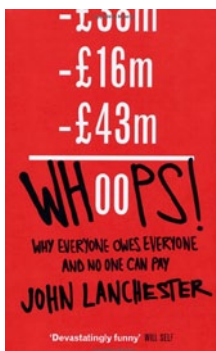
www.myspace.com/yogazelle

Wie passen afrikanische Rhythmen und Achtziger-Synthesizer zusammen? In den Pop-Songs der südafrikanischen Band «Gazelle». Die Musik von «Gazelle» lässt sich kaum einordnen, das Einzige, was sich mit Sicherheit sagen lässt: Sie sind ziemlich irre, Xander Ferreira und Nick Matthews aus Cape Town. Und sie liegen mit ihrer Musik im Trend. Denn sie gehören zu den wenigen Bands, die den Mut hatten, Afrikanische Rhythmen mit Elektrobeats zu mischen – eine völlig neue Spielrichtung der elektronischen Musik. Formiert haben sie sich 2006, klingen aber bereits wie alte Hasen im Musikbusiness. Seit Anfang 2009 steht «Chic Afrique», das Debut-Album von «Gazelle», in den Läden.

AIR DOLL [3]

www.youtube.com/watch?v=9IPv1zf7GwQ

Ein Japaner mittleren Alters kommt von seiner Arbeit als Kellner nach Hause, setzt sich zu seiner Frau an den Ess-tisch und erzählt von seinem Arbeitstag. Dann schwenkt die Kamera auf das starre Puppengesicht der aufblasbaren Gespielin. Spätestens jetzt befürchtet der Zuschauer eine Adaptation des amerikanischen Films «Lars and the Real Girl» (Craig Gillespie, 2007) – hiesse der Regisseur nicht Hirokazu Koreeda. Und so entwickelt sich «Air Doll» zur Geschichte des Menschwerdens: Tagsüber erwacht die kindliche Puppe zum Leben und erkundet die Nachbarschaft; sie schliesst Freundschaften und erfährt Ablehnung, zum Beispiel als sie sich in einem Kosmetikgeschäft nach einem Abdeckstift für ihre Plastiknähte erkundigt. Die magischen Bilder von Tokyos Stadtlandschaften machen den Film zum Augenschmaus. Doch letztlich ist «Air Doll» ein Film über die Frage, was es bedeutet, ein Mensch zu sein.

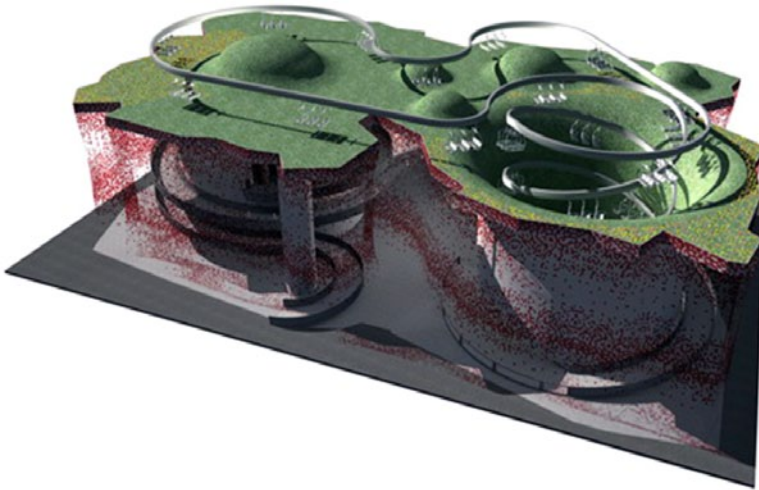


EXPO SHANGHAI

www.en.expo2010.cn

1. Mai bis 31. Oktober 2010
Shanghai

Thema der diesjährigen Expo in Shanghai ist «Bessere Stadt, besseres Leben» – der gemeinsame Wunsch der Menschheit nach mehr Lebensqualität im urbanen Raum der Zukunft. Mit 200 aktiv teilnehmenden Künstlern und über 70 Millionen erwarteten Besuchern ist die Expo Shanghai ein Muss für alle reiselustigen Kunstinteressierten. Wer erst Ende Oktober reist, besucht am besten auch gleich die Shanghai Biennale (23. Oktober bis 28. Februar 2010), eine internationale Plattform für Künstler aus aller Welt.



Der Schweizer Pavillon an der Weltausstellung 2010 in Shanghai präsentiert sich als hybrides Gebilde aus Technik und Natur, welches Stadt und Land in sich vereint und im Gleichgewicht hält.

ART BASEL/41

www.artbasel.com

16. bis 20. Juni 2010

Basel

Gute Kunst gibt es aber auch ganz in der Nähe, an der Art Basel. Als weltweit führende internationale Messe für moderne und zeitgenössische Kunst, beherbergt die Art Basel knapp 300 der führenden Galerien aus Nordamerika, Lateinamerika, Europa, Asien und Afrika. Mehr als 2500 Künstler – von etablierten Namen bis zu neuen Sternchen am Kunsthimmel – sind in den verschiedenen Ausstellungsbereichen der Messe vertreten. Die Messe eignet sich für jeden Geschmack, für Liebhaber von Gemälden, Skulpturen, Zeichnungen, Installationen, Fotografien und Videokunst.

CHELSEA FLOWER SHOW

www.rhs.org.uk/Shows-Events/RHS-Chelsea-Flower-Show/2010

25. bis 29. Mai 2010

Royal Hospital, Chelsea, London

Wie könnte man besser den Frühling einläuten als in einem duftenden Blumenmeer aus allen Farben und Formen? Die «Chelsea Flower Show» ist die berühmteste Ausstellung für Gartenbau im Vereinten Königreich und findet jedes Jahr an fünf Tagen im Mai im vornehmen Londoner Stadtteil Chelsea statt. Durchgeführt von der Königlichen Gartenbau-Gesellschaft ist die «Chelsea Flower Show»



GADGETS

—

*Dinge, die Sie nicht brauchen,
aber nie mehr vergessen.*

DIE WOHLFÜHL-WAAGE [1]

www.iftf.org/node/3374

Kennen auch Sie den qualvollen Augenblick, wenn Sie auf der Waage stehen und darauf warten, dass sich der Zeiger für die korrekte Kilozahl entscheidet? Damit ist es nun vorbei. «Yay! Scale» meint es nur gut mit Ihnen: Statt mit Ihrem Gewicht, werden Sie jeden Morgen mit Komplimenten wie «süss» oder «umwerfend» begrüsst. Alles gut und schön, doch für Übergewichtige eher ungeeignet. Vielleicht ist die Waage genau deswegen so beliebt: Trotz stolzem Preis von 55 Dollar ist sie bereits ausverkauft.

DER 3D-SCHUH [2]

www.core77.com/blog/object_culture/the_melonia_shoe_a_worlds_first_wearable_3d_printed_footwear_15995.asp

3D-Drucker sind in aller Munde. Doch etwas wirklich Brauchbares wurde bisher nicht gedruckt. Dies ändert sich mit dem «Melonia»-Schuh, der aus einer Zusammenarbeit von Stockholms renommiertesten Design-Schulen Beckmans und Konstfack hervorgegangen ist. Der Schuh ist in Polyamid gedruckt und – das erstaunliche daran – leicht tragbar. Langfristige Vision der jungen Designer ist eine Welt, in der Kleider und Schuhe in einem engen Kreislauf hergestellt und wieder rezykliert werden.

EIN HAUCH VON KAFFEE [3]

www.boingboing.net/2010/03/15/coffee-inhaler.html

Für Koffeinsüchtige gibt es bald einen schnelleren Weg ihrem Laster nachzukommen – durch Inhalation. Entwickelt wurde der Kaffeeinhalator von Harvard-Professor David Edwards und dem Pariser Koch Thierry Marx. Die Inhalationsdosen im Lippenstiftformat enthalten 100 Milligramm Koffein (ca. eine Tasse Espresso)



FALSCHGELD GEGEN KORRUPTION [1]

www.brussels.the-hub.net/public/blog/2010/02/09/fight-corruption-with-fake-money

Mit Falschgeld Korruption bekämpfen? Die Idee stammt aus dem indischen Subkontinent. Die NGO Fifth Pillar entwarf einen Satz falscher Rupien-Noten als Mittel zur Korruptionsbekämpfung. Der Witz bei der Sache: Alle Noten haben den Wert null Rupien. Und null Rupien gleich null Korruption.

DIE ENDLOSPLATTE [2]

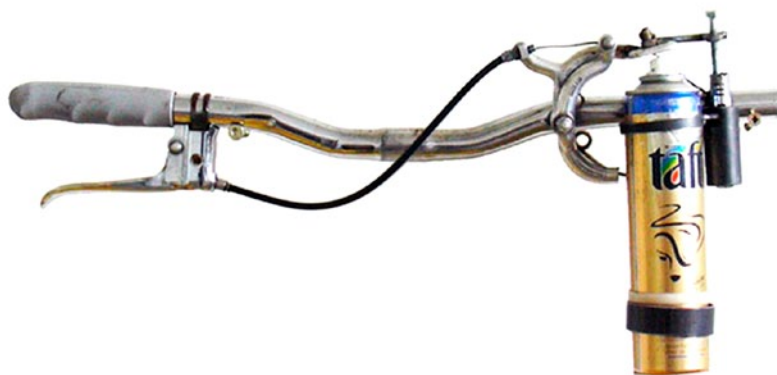
www.designboom.com/shop/kyouei_endless_rain.html

Die Rillen in der Schallplatte des japanischen Designers Kouichi Okamoto formen Kreise und ermöglichen damit die Abspielung einer Endlosschleife. Die Platte, die auf jedem Plattenspieler gespielt werden kann, lullt den Hörer in das Geräusch eines leichten Sommerregens. Lehnen Sie sich zurück und lauschen Sie entspannt dem endlosen Plätschern der Regentropfen.

FLAMMENWERFER GEGEN MOSKITOS [3]

www.todayandtomorrow.net/2010/01/07/mosquito-catcher

Haarspray, Feuerzeug, Fahrradlenker. Der findige deutsche Künstler Johannes Vogel bastelte aus diesen drei Dingen seinen Moskitovernichter. Für Pyromanen eine feurige Alternative zu Anti-Brumm.



VERANSTALTUNGEN

30. JUNI 2010

WARP CONFERENCE – SPEED DATING THE FUTURE

Veranstaltungsort: Schweizer Botschaft, London

In Kooperation mit IIIF

9. JUNI UND 11. NOVEMBER 2010

LIFE SCIENCE DIALOGUE HEIDELBERG

Kamingespräche zur Zukunft von

Medizin, Gesundheit und Ernährung

In Kooperation mit der Dr. Rainer Wild Stiftung

In Heidelberg

FORSCHUNG

RE-DEFINING DIAGNOSTICS

Von Stephan Sigrist und Sandra Willi

Studie zur Zukunft der Diagnostikbranche

In Kooperation mit Toolpoint sowie Tecan, Qiagen,
Hamilton, Gilson, Stratec, Weidmann & CSEM

Veröffentlichung im Frühjahr 2010

COLLABORATE OR DIE!

Von Stephan Sigrist und Sebastian Ulbrich

*Studie über neue Netzwerke und strategische
Kooperationen im Gesundheitsmarkt*

In Kooperation mit Sanofi Aventis, Sanitas,
Galenica und Medgate

Veröffentlichung im Frühjahr 2010

OPEN SOURCE HEALTHCARE

Von Stephan Sigrist, Elvan Kut,

Markus Kaufmann und Gerd Folkers

Im Auftrag des Eidgenössischen
Departements des Innern (EDI)

HEALTHLAB

Expertenrunde für die Zukunft des

Schweizer Gesundheitssystems

In Kooperation mit Sanofi Aventis (Hauptpartner),
Galenica, Amgen, IBM und PWC

Dauer von Juli 2009 bis 2011

www.healthlab.ch

RÜCKBLICK

6. JANUAR 2010

MIND THE FUTURE 1.10 – JAHRESAUFTAKT

Schöne neue, alte Welt

Fakten und Fiktionen zur Globalisierung
nach der Globalisierung

Veranstaltungsort: Razzia, Zürich

Mit Pascal Couchepin, Christopher Peterka,
Lara Stoll, Simon Libsig und Ivo Engeler





4. FEBRUAR 2010
WARP CONFERENCE – SPEED DATING THE FUTURE
Brainstormingveranstaltung
zur Zukunft von Familie und Arbeit
Im Rahmen der Zukunftstagung
SHARING KNOWLEDGE des Migros-Kulturprozent

Veranstaltungsort:
Gottlieb Duttweiler Institut, Rüschlikon
In Kooperation mit Migros-Kulturprozent und IIF

Bilder: © Migros-Kulturprozent

REDAKTION

Simone Achermann
Redaktorin, Researcherin W.I.R.E.

Dr. Stephan Sigrist
Leiter W.I.R.E.

Dr. Burkhard Varnholt
CIO Bank Sarasin

Prof. Dr. Gerd Folkers
Direktor Collegium Helveticum

Barbara Turina
Junior Researcherin W.I.R.E.

GESTALTUNG

Marcel Morach www.marcelmorach.ch

Kristina Milkovic

DRUCK

Kösel GmbH & Co. KG

AUFLAGE

2500 Deutsch / 1000 Englisch

W.I.R.E.

WEB FOR INTERDISCIPLINARY RESEARCH & EXPERTISE

VERLAG
NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

Disclaimer: Diese Publikation dient nur zu Informationszwecken. Soweit hierin auf die Bank Sarasin & Cie AG Bezug genommen wird, stellt sie kein Angebot und keine Aufforderung seitens der Bank Sarasin & Cie AG zum Kauf oder Verkauf von Wertschriften dar, sondern dient allein der Kommunikation. Dargestellte Wertentwicklungen der Vergangenheit sind kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung. Aus Gründen der sprachlichen Einfachheit verwenden wir in dieser Publikation in der Regel nur die maskuline Form. Dabei sind Frauen selbstverständlich immer mitgemeint. Wir erlauben uns den Hinweis, dass das grammatische nicht mit dem biologischen Geschlecht identisch ist.

Bildnachweis: (10/11) iStockphoto, (15) mathias the dread / photocase.com, (16) codswollop / photocase.com, (25) the Cramer + Simbär / photocase.com, (34/35) Manuela Kind, (42) Peter Egli, (43) fotolia.com, (52/53) iStockphoto.com, (114) das_banni / photocase.com, (115) myope / photocase.com

Wenn nicht anders vermerkt, liegen die Rechte bei den Autoren oder ihren Rechtsnachfolgern. Wir haben uns bemüht, sämtliche Rechteinhaber ausfindig zu machen. Sollte es uns in Einzelfällen nicht gelungen sein, die Rechteinhaber zu benachrichtigen, so bitten wir diese, sich bei W.I.R.E. zu melden. www.thewire.ch

**«STEALING THINGS IS A GLORIOUS
OCCUPATION, PARTICULARLY
IN THE ART WORLD.»**

*Malcolm McLaren, britischer Künstler
und ehemaliger Manager der Sex Pistols.*

